

Soden, Julius <<von>>,

Psyche ein Märchen in vier Büchern ; ein Versuch zu Erklärung der Mythen
des Alterthums ; mit drei Kupfern

Berlin 1801

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941288-7



D/119

2160

2160

29





fr. Cattel D.

1801

fr. Poole Jc.

P s y c h e.

Ein

M ä h r c h e n

in vier Büchern.

Ein

V e r s u c h

zu Erklärung der Mythen des Alterthums,

von

Julius Gr. v. Soden.

Mit drei Kupfern.

B e r l i n,

bei Friedrich Maurer 1801.



1873

January 1st

1873

1873

1873

1873

1873

1873

1873

1873

1873



E r s t e s B u c h.

A

I.

So tief auch Geschicht- und Alterthumsforschung, in den Ursprung der Griechischen Götterlehre eindringen mag, so wird dem Philosophen noch immer ein weiter Spielraum zu Untersuchungen übrig bleiben: wodurch gerade Gräzian, nebst der ausschließenden Heimath der Künste und Wissenschaften, das ausschließende Vaterland jener alles erklärenden Mythologie geworden ist?

Die Milde seines Himmelsstrichs, die Schwelgerei der Natur berechtigt uns noch nicht, aus dem Attischen Boden jenen Zauberkreis zu bilden, der alles einschloß, was edel und anmuthig ist. Hatte er seinen

reinen Aether, die Ueppigkeit der Natur nicht mit so vielen südlichen Gegenden der bewohnten Erde gemein?

Und doch ist es für den gebildeten Menschen das irrdische Elysium. Umsonst glänzt sein heimischer Horizont, umsonst blüht die ganze Natur um ihn her, umsonst wandelt er unter den Idealen der Schönheit und Anmuth, umsonst klimmt sein Geist, an der Hand des Genius der Zeit, in Künsten und Wissenschaften höher und höher, und öffnet sich eine unermessliche Sternen-Laufbahn; unwiderstehliches Sehnen drängt ihn auf den Erdfleck zurück, auf dem alle Blüthen des Geists und der Seele zuerst sich entfalteten. —

Woher dieses unwiderstehliche geistige Heimweh, wenn Gräzien nicht das Vaterland des Genies war, wenn es nicht die Quelle enthielt, aus welcher alle Empfänglichkeit fürs Schöne und Gute auf die ganze Mensch-

heit sich ergofs? — Warum muß unter allen Zonen die Imaginazion sich an jener Griechischen Flamme wärmen, die unmittelbar dem Himmel entwandt zu seyn schien, um der Hoheit, der Würde des Menschen das Siegel aufzudrücken? — Der wesentlichste Karakter dieser Würde ist unstreitig: dieses Emporstreben des Menschen über sein körperliches Daseyn. Das erste und dringendste Gefühl des Geistes, im Augenblick des Erwachens, muß die Empfindung seyn: daß sein Körper nicht sein edelster Theil, daß er nur die Hülle eines weit edleren und selbstständigen Wesens ist. Jede neue Idee, jede neue Empfindung, muß dieß Bewußtseyn verstärken.

Alle die animalischen Triebe und Bedürfnisse, die vom Nachdenken unabhängig sind, hängen dagegen so wenig, mit der Kraft dieses Nachdenkens, mit dem Zweck jener Gefühle zusammen, stehen damit viel-

mehr groſsentheils in einem so unmittelbaren Widerspruche, daß sich die Idee der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Geists, und was die unmittelbare Folge davon ist, die Idee der Fortdauer, der Unsterblichkeit dem denkenden Wesen gewaltsam aufdringen mußte.

Daher mußte der erste Ausflug des Geists sich nothwendig ins Gebieth seiner Familie und Verwandtschaft, ins Unsichtbare wagen; daher mußte die erste Kultur sich allenthalben und also auch in Griechenland, auf die Ausbildung des Unsichtbaren, also auf Geisterlehre werfen.

2.

So unermesslich auch der Kreis des menschlichen Sinnengenusses ist, bis zu welchem Extremen auch der Mensch am Zielpunkte seiner Kultur, wie Alcibiades zu Athen und Lucullus zu Rom — obwohl in ganz verschiedener Gattung — die Aus-

äderung, Vermannichfaltigung, Abstufung und Oekonomie der Sinnenfreuden getrieben hatten, so genügten sie doch dem denkenden Wesen nicht, so überflog doch der Geist diese Schranken; schwimmend in allem, was die Summe der Wollüste bezauberndes und ertränkendes darbietet, konnte nichts den Geist gegen Sättigung — also das Ende des Genusses schützen.

Nur der Geist war es, der die Stachel der sinnlichen Lust hervorzaubern konnte; er mußte glühen in den Kunstwerken, mit den sich der Schwelger umgab, und an Aspasiens Busen suchte selbst Alcibiades, der sinnlichste und empfindungsloseste, so wie der gebildeteste Schwelger, Fantome von Gefühlen in seinen Kreis zu rufen; die Seele einzusaugen, die den Liebreiz dieser irdischen Göttinn verklärte.

Was der Sinnen - Schwelger genoß, mußte erst die Ueppigkeit der Fantasei

herbeischaffen und verkörpern. Umsonst war die Natur mit jener unermesslichen Fülle von Schätzen ausgesteuert; umsonst goß sie auf den unverdorbenen Menschen allenthalben einen Blüthenregen herab; allenthalben verfolgte ihn dieses Streben nach geistigem Genusse, allenthalben erschien ihm die Schöpfung nur als der Erguß einer unsichtbaren Götterkraft, in die er tiefer und immer tiefer einzudringen, mit der er inniger und immer inniger sich zu vereinigen strebte, die ihn mit magnetischer Gewalt an sich zu ziehen schien; und das höchste Ideal seines Sinnengenusses, der höchste Reiz der irdischen Wollust, löste sich am Ende in Sehnsucht und Ahnung auf.

Dieser Geist, den er als die bewegendende, belebende und verklärende Kraft ahnete, dieser Geist, das fühlte er unwiderstehlich, hauchte allem, was ihn umgab und auf ihn wirkte, je nach dem Grade der

Gluth seiner Ahnung, auch jenes lebendige Kolorit, jene Vollkraft des Lebens, jene Rosengluth ein, ohne die selbst sein sinnliches Daseyn, nur eine thierische Existenz blieb. Alles was Schönheit, Güte und Wahrheit ihm darstellten, erschien ihm als ein Abdruck einer unsichtbaren Mola.

Wie hätte er also nicht an eine unsichtbare Welt sich heften, wie hätte er diese nicht aus den Tiefen seiner Empfindungen und seines Nachdenkens, als den einzigen reellen, alles vergoldenden Schatz hervorgraben, sie mit Blumenketten an sein irrdisches Daseyn knüpfen, und mit all den Reizen ausschmücken sollen, welche die, von stets geübter Seelenkraft ewig unterhaltene, Flamme seiner Fantasey schaffen mußte? —

3.

So tiefe Blicke auch die Weisen aller Zeiten, und unter den neuern vorzüglich Hume, Helvetius, Wieland, Iselin etc. in

die Geschichte des menschlichen Geistes gethan haben mögen, so scheint mir die Geschichte des menschlichen Herzens, die Geschichte des leisen unmerklichen Uebergangs von der animalischen zur empfindenden Existenz, noch immer ein reicher ungebauter Schacht zu seyn. Die erste belebende Flamme der leblosen Natur zündet die Fackel der Empfindung an; an ihr erst erwärmt sich allmählig der Geist. Aber die ersten wichtigen Momente des Entstehens, Erwachens dieser Empfindungen; ihr erstes blasses Kolorit, bis zur höchsten Gluth der Farben, bis zum Entstehen der Leidenschafts-Vulkane, welcher Philosoph hat sie mit dem festen, ausharrenden Blicke verfolgt und beobachtet, daß ihm auch die kleinste Gradazion, auch der zarteste Faden des Zusammenhangs nicht entschlüpft wäre, ohne den doch das ganze nur zerstreute Trümmer, und also für die Resultate, als

den Stoff des Empfindungssystems unbrauchbar sind? Und nur die Vollendung dieses Systems würde uns den Ursprung der philosophischen Lehrgebäude erklären, die wir mitten aus dem Schoße der Sinnenwelt, wie eine Göttererscheinung hervortreten sahen.

Mag Pythagoras den Pherecydides zum Lehrer gehabt haben; der Sprung bis zu ihm ist immer noch zu groß, und das Dunkel der Vorzeit, kann uns nicht mit jener ungeheuern Kluft, zwischen dem Philosophen und seiner Nation versöhnen.

Alle Systeme der ersten älteren Philosophen scheinen mir daher Empfindungssysteme gewesen zu seyn. Ihr Zweck war nicht, den Spielraum des Geistes zu erweitern, neue Kenntnisse in den Schatz zurück zu legen. Wahrscheinlich war ihr Zweck nur: die unwillkührlichen Erscheinungen der Seele zu ordnen und zu erklären;

für die Empfindungen die sich von Stufe zu Stufe, in immer reinerer, von animalischen Begierden und Neigungen gereinigterer Gestalt, in dem Gemüthe der edleren und besseren Menschen hinauf drängten, einen Ursprung, und dann ein Band, einen Zusammenhang zu finden; die Töne gleichsam wie ein Saitenspiel einzeln zu berühren, und die zerrissenen Laute zum harmonischen Akkorde zu stimmen. Die mannichfaltigen Wege, von den sie dabei ausgingen, ändern nichts an der ursprünglichen Einheit des Zwecks.

Er selbst fand sich, unbeschadet der höchsten Ueppigkeit der Idealisierung, auch im tiefsten Labyrinth der Mannichfaltigkeit der Ansichten immer wieder. Zoroasters, Pythagoras und Plato's Systeme kamen, aller Abschattungen ohngeachtet, in Absicht der Ahnung des künftigen Zustands, in der Idee zusammen, daß er in der Er-

höhung, Veredlung der sterblichen Natur bestehen müsse.

4.

Alle jene philosophischen Systeme, die ich Empfindungs - Systeme, zu nennen wage, beschäftigten sich mit zwei Hauptgegenständen. Einmahl: den Ursprung der Denkkraft zu entwickeln, und daher von Stufe zu Stufe in das Gebieth der unsichtbaren, der Geisterwelt, einzudringen. —

Und dieses Streben hat die Theogenieen die Ideen von Gottheit, ihrem Daseyn und ihren Wirkungen, so wie das unermessliche Reich der Geister gegründet, aus dem nachher die Mythologie in systematischer Eigenschaft hervorging. Und dann: die Eigenschaften dieser Denkkraft, also die Natur der menschlichen Seele, der moralischen Kräfte, der Empfindungen zu entfalten; dem Götterfunken die animalische Hülle abzustreifen. Aus diesem Streben ging die methaphy-

sische Ethik hervor; die Ideen über die Organisation und Bestimmung dieser Denkkraft, dieser Gefühle, und die Anordnung derselben, nach denjenigen Gesetzen, die sich auch bei der höchstmöglichen Verschiedenheit der Ansichten, also der Darstellungsart aus den eigenen Bestandtheilen der Denkkraft, immer gleich zwanglos, leicht und gefällig entwickelten.

Eben deswegen mußten sie alle in Einem Punkte zusammentreffen, nämlich der Lebensweisheit, der Begründung der innern Ruhe, des friedlichen Fortschritts zu einem höhern Zweck. Dieser Zweck, also die Wahrheit, hat bei aller jener Manichfaltigkeit der Systeme, eben deswegen nichts verlohren, und eine Zusammenstellung und Vergleichung derselben aus diesem Gesichtspunkte, dürfte vielleicht ganz neue, so wie beruhigende und herzerhebende, Resultate liefern.

Eine nothwendige Folge jenes Strebens, in dem metaphysisch - ethischen Theile der Philosophie war, die Entfaltung jeder einzelnen moralischen Kraft, jeder einzelnen Empfindung.

Liebe, Freundschaft, Wohlthätigkeit, Dankbarkeit, mußten bis zu ihrer ersten Knospe und Blüthe verfolgt, in ihre Urbestandtheile aufgelöst, und auf bestimmte, davon abgezogene Grundsätze zurückgeführt, so wie auch diese wieder als geistige Eigenschaften bestimmt und gebildet werden.

Daher das zarte Rosenband, das die Geisterwelt und die moralische zusammenknüpfte, jede Entdeckung in der Einen aus der andern wieder berichtigte, und so mit einem dem Magus selbst unbekannten Talismane, die sichtbare und unsichtbare Welt, unauflöslich in einander verschmolz.

Jeder Versuch, jenes heilige Gewebe zu zerreißen, zerstörte das Ganze, ließ allenthalben unausfüllbare Lücken, und indem er die magische Hülle zerriß, in der alles so freundlich und gefällig am Arme des andern hing — schmetterte er alle Gefühle des Menschen, allen Schwung der Seele nieder.

Jene humane Weltweisheit, welche dieses Gewebe respektirte, war es daher allein, die im Herzen des Menschen willigen Eingang fand, allein Glauben, Anhänglichkeit, Ueberzeugung hervorbrachte. Jener Götter-Ursprung der Menschenseele, jene Verwandschaft derselben mit den Gestirnen, als die sichtbaren Gottheiten des Naturmenschen, Dogmen, die schon Hermes und Zoroaster lehrten, waren also der Punkt, von dem alle Philosophie ausgieng und ausgehen mußte. Ihre Verirrungen
haben

haben das entgegengesetzte Extrem, den Materialismus gebohren.

Es ist, alle Beweise für die Wahrheit der Geisterlehre abgerechnet, noch immer sehr zweifelhaft, ob dieses Materialismus-System tief genug in den Geist der wahren Weisheit eingedrungen, ob es nicht von jenem Haften an den Formen erzeugt worden ist, das die Spiele der Laune, des muthwilligen Spotts, so sehr begünstigt. Aber gewiß ist es, daß der Materialismus alle menschliche Empfindungen empörte, daß sich ein unwiderstehliches Ahnen und Drängen des inneren Gefühls gegen ihn bäumte, und daß Lukrez mitten unter den Ruinen der gestürzten Idole, einsam und verlassen stehen blieb.

Wenn die Philosophie auch animalische Kraft, wenn sie Schönheit, Stärke, u. s. w. in ihr theologisches und ethisches System, als moralische Eigenschaf-

ten aufnahm, ja sogar theifizierte, und als Abdrücke der Göttlichkeit mit zarten Fäden in ihr Gewebe verflocht; wenn sie sogar die sinnlichen Freuden als Ergießungen der Seelenkräfte veredelte, verklärte und zu sich hinaufhob: so hat sie selbst in ihren äußersten Extremen, — und dieß ist, aus der reinen Darstellung des Epikuräischen Systems, überschwänglich bewiesen, — die heilige Gränzlinie der thierischen und Geisterwelt nicht überschritten.

Sie ist es vielmehr, die der ganzen Schöpfung den Göttergeist einhauchte; sie, die Gottheit, Seele und Menschheit, in jenen zauberischen Blüthenkranz schlang, aus dem Weisheit, Ruhe und Glückseligkeit duften.

6.

Aus dem Gange dieser Philosophie lassen sich dann leicht die Hauptzüge des Ursprungs und Fortschritts, der Ausbildung jener Göt-

terlehre erklären, die nach Jahrtausenden noch ihre Würde behauptete; jener Zaubergemähldde, die nach Jahrtausenden noch in ihren jugendlichen Farben glühen, und Herz und Geist allgewaltig an sich reißen.

Wer auch immer die Urstifter der Mysterien der Ceres, der eleusinischen Geheimnisse, gewesen seyn mögen: so scheint es doch, daß deren Daseyn mit der Ausbildung der Mythologie, immer Hand in Hand ging.

Der Ursprung so mancher Griechischer Fabel, welcher unläugbar hoher philosophischer Sinn unterliegt, verliert sich in eine Vorzeit, die unsre Kenntniß der philosophischen Geschichte nicht erreicht. Schon Pythagoras und sein Lehrer schöpften also, wahrscheinlich, aus uns unbekannten Quellen, und seine Mysterien waren eben sowohl das Resultat seines Studiums, als seines Nach-

denkens. Die Heiligkeit jener Geheimnisse ist es vorzüglich, welche die Geschichte ihres Ursprungs, so wie des der Götterlehre, in einen undurchdringbaren Schleier hüllt. Wahrscheinlich war es das Gesetz der Eingeweihten, diese Mysterien nur in der Hülle der Allegorien, und auch da nur allmählig, nur nach dem Bedürfnis der Zeit, der Umstände und des Kulturstandes mitzutheilen. Daher der scharfe Tadel, den Lysis der Pythagoräer, einst auf den Hipparchus ergoss.

Aber gerade diese ängstliche und langsame Mittheilung der philosophischen Wahrheiten im allegorischen Gewand, ließ der immer herrschender werdenden Sekte der Sophisten, so wie dem ungebildeten Verstande, und der nackten Sinnlichkeit, freien Spielraum. Daher diese Monstruosität, diese Ueberladung der Götterlehre, in welcher die philosophischen Mysterien einzeln

schwammen, von den sie erdrückt und verdrängt wurden.

Die trügerische Maske der Weisheit, welche die Sophisten ihr anlegten, so schmeichelhaft für die Leidenschaft, für den Reiz zur Sinnenwollust, vollendeten den Untergang der wahren Weisheit, der Tugend und der Sittenlehre,

Der Zweck der Epopten war: Wahrheit in der Hülle der Täuschung zu verbreiten; aber gerade dieses System mußte nothwendig die Verdrängung der Wahrheit begünstigen. Die Allegorie, als der sinnliche Abdruck des Geistes blieb, der philosophische Sinn ging verlohren, und mußte, bei einem so ungleichen Kampfe mit Leidenschaft und Sinnlichkeit, verlohren gehen.

7.

Endlich erschien S o k r a t e s , dieser wohlthätige Genius der Menschheit, den

die Gottheit herabgesandt zu haben schien, um die Rechte der Wahrheit und Tugend wieder herzustellen.

Er wagte es zuerst, den Schleier der Geheimnisse zu lüpfen. Er fühlte, daß es nun nicht mehr Zeit sey, jene erhabenen Wahrheiten in den mystischen Wolken zu begraben, die nur der Blick des eingeweihten Weisen durchdringen konnte. Er fühlte, daß es Zeit sey, all' diese Bilder und Allegorieen zu entschleiern, und diejenigen zu vernichten, die einzig Fanatismus und Sinnlichkeit geschaffen hatten. Aber er verfuhr dabey mit schonender Hand; er ließ alle Idole einer abentheuerlichen Fantasie ruhig neben denjenigen stehen, welche die Weisheit zum Bedürfnis der Menschen erzeugte. Er war nur bemüht, den eingestürzten Tempel der Wahrheit wieder aufzubauen, und verließ sich, in Absicht des

Schicksals jener Idole, ruhig auf der Wahrheit Allmacht.

Er war, so wie seine Vorgänger in den eleusinischen Geheimnissen, überzeugt, daß die Wahrheit einer Hülle bedürfe. Anmuthig, wie er diese fand, war keine neue Schöpfung nöthig. Jene schöne Hülle, so wie sie aus dem Heiligthume der Epopten hervorging, jene Allegorieen und Bilder, die ein tiefes, reines, philosophisches Gefühl gewebt hatte, konnte er ruhig ihrem Schicksale überlassen. Ihr eignes Wesen mußte sie retten, indess die Zusätze der Schwärmeri und des Wahnsinnes stürzen mußten.

Er und sein Schüler Plato, der göttliche, strebten vor allem, die erloschene Flamme des reinen Schönheits-sinnes wieder anzufachen, die der ganzen Natur neue Wärme, neues Leben einhauchen konnte.

Und welches Zeitalter, welcher Him-

melsstrich, hätte dazu wohl günstiger seyn können? In einem Lande, wo die Weisheit nicht auf Metaphysik und andere abstrakte Wissenschaften eingeschränkt war, wo auch der Dichter, der Künstler, ein Weiser hieß, wo der Geist, an dem Anschauen der reizenden Formen und der Kunstwerke, sich ewig spiegeln konnte, — da mußte es der Philosophie leicht seyn, das Ideal der Schönheit wieder herzustellen, die Altäre des Wahren und Guten wieder aufzurichten.

Die Herstellung dieses erhabenen Ideals verwandelte das ganze Gebiet der Wissenschaften, Meinungen und Empfindungen. Von nun an blieb dieses Ideal der Maastab alles wissenschaftlichen Strebens des menschlichen Geistes, die Regel aller seiner Gefühle.

Der unwiderstehliche Zauber dieses erhabenen Magus, den, bei aller seiner Ideenreinheit, selbst das delphische Orakel als

den weisesten erklären mußte, lag vorzüglich darinnen, daß er die Gesetze des sinnlichen, äußern Schönen, so wie sie die Kunst gebildet hatte, auf das innere intellektuelle, und moralische übertrug; daß er in dem Bilde des sittlichen Schönen (*καλον καγαθον*) eine neue Gottheit hervor zauberte.

Dieses System, so natürlich es aus der Sache selbst floss, griff zugleich die zartesten Saiten der menschlichen Empfindungen so rein, daß es den Enthusiasmus wecken mußte. So kosend sich auch das Lehrgebäude der Sophisten an die Leidenschaften anschmiegte, so überredend es also war, so konnte doch alle Kunst der Hippiasse, den innern unvertilgbaren Sinn für das Wahre und Gute, nicht ganz ersticken, jene Oede der Seele nicht ausfüllen, für die es kein Mittel, als in der reinen Weisheit giebt.

Willkommen war also der menschlichen Seele ein System, das ohne alle gewaltsame Erschütterung, einzig durch leises und sanftes Rückkehren zu den Gesetzen, deren Ansehen sie, in Absicht alles Aeufßern und Sinnlichen bereits anerkannte, jene peinliche Oede hob, und, statt die Grazien zu verbannen, ihnen ein so gefälliges und anmuthiges Gewand umwarf.

Einfach und prunktlos stellte Sokrates diese Göttinnen auf den Altar, so wie es ihrer stillen Majestät ziemte. Harmonie auf Geisterlehre und Sittlichkeit angewendet, Harmonie, diese ausschließende Basis alles Schönen, das war der einfache Talisman seines Lehrgebäudes.

Aus dem reinen Begriff des Urschönen in die moralische und Geisterwelt verpflanzt, ergoss sich das ganze System der Religion und Sittenlehre; und so schmucklos, so einfach mußte dieß hergestellt

werden, um den ersten elektrischen Schlag zu bewirken.

8.

Sein Schüler, Plato, der göttliche, trug diese Lehren mit alle der Schwärmerei, all' der Gluth der Imaginazion, all' der Wärme der Empfindungen vor, mit der er in Sokrat's Schule die Weisheit, so wie vorhin die Dichtkunst, auffasste. *)

Xenophon, der edle Wetteiferer Platos, stellt uns zwar einen zweiten Sokrates auf, aber im Geiste seines Systems sind sie einig.

*) Von ihm sind die bekannten Verse an seinen Agathon, mit Sapphos Flammengeiste gedichtet. Nachdem Diogenes Laertius schrieb er auch ein Gedicht, über die Liebe, und opferte es dem Vulkan, als er vom Sokrates in die Philosophie eingeweiht wurde.

Sokrates und Plato, waren unter allen Weisen am innigsten mit den eleusinischen Urmysterien vertraut; sie vorzüglich haben das pythagoräische System geläutert, veredelt und humanisirt. Aber, indem sie allmählig der gebildeten Menschheit den Zutritt in das Sanctuarium öffneten, haben sie doch das erhabene Siegel der Eingeweihten nicht gebrochen, die Heiligthümer der Mysterien nicht profanirt. Ihre Lehren waren immer in den Schleier der Weisheit gehüllt; ihn konnten nur deren ächte Schüler, und auch diese nur Stufenweise entfalten. Sokrates vorzüglich ging dabei mit der Schonung zu Werke, die den wahren Weisen bezeichnet, der nicht nach Glanz hascht, sondern das Gute bezweckt. Die Lehren und Schriften dieser Unsterblichen enthielten Klarheit genug, in allem, was die Sonderung der Mythologie von der Abgötterei, die Reinigung der Fabeln

und Allegorieen vom Abentheuerlichen, Unsittlichen und Sinnlosen, was die Bezeichnung des reinen Begriffs von Religion, und Sittenlehre betraf.

Alles aber, was der Zweck wahrer Weisheit in heiliges Dunkel zu hüllen geboth, alles was ausschliessendes Eigenthum der Eopten war, und seyn mußte, blieb den Eingeweihten unverletzt aufbewahrt.

Eben deswegen werden wir die Fülle jener berühmten Mysterien wohl nie in jener ursprünglichen Glorie wieder sehen, in welcher die ältesten Weisen sie erblickten.

Aber zuverlässig waren, in dem geheimen Archive ihres Heiligthums, diese erhabenen Wahrheiten niedergelegt: daß das Tò ov , jenes höchste Urwesen, der Vater der ganzen Schöpfung, daß die Gestirne nur Abbildungen jenes höchsten Urwesens *) so wie die mythologischen

*) Platos Sokrates, im Epinomis.

Götter, nur allegorische Darstellungen, Versinnlichungen der intellektuellen, moralischen und physischen Kräfte; vor allem aber, daß die Seele göttlichen Ursprungs, also unsterblich, und daß Stufenweise Annäherung *) zum Τὸ οὐν, zum höchsten Wesen, ihre Bestimmung sey.

9.

Dieß ist es, was unter dem mystischen Schleier, unter den neuen keuscheren Allegorieen der Pythagoräischen Weisen, unlängbar durchschimmert. So muß die Weisheit jene berühmten Sätze der Hermetischen und Zoroastrischen Philosophie, über die Verwandtschaft unsrer Seele mit den Sternen, über deren göttlichen Ursprung, über die angeblich platonische

*) Platos Sokrates, im Phädrus, und in der berühmten Allegorie von der Höhle.

Schwärmerei von der Gottheit der Seele, und alle die abentheuerlichen metaphysischen Träume, erklären und zusammenhängen, welche Unwissenheit oder Schwärmerei damals, so gut aus den Lehren und Schriften der Eopten, als jetzt aus den biblischen Büchern, geprefst hat.

Die holde Dämmerung, in welche die Philosophie jene Wahrheiten gehüllt hat, ist ihrem Freunde so lieb! Er sieht hinter dem leichten Flor jene edle Unsterbliche, gleich elysischen Schatten, in Blumenketten schweben; er sieht allenthalben stille Harmonie, Einklang der Absichten und Meinungen, wo Fanatismus und Unwissenheit eine zahllose Menge bunter und widersprechender Systeme aufgestellt, und dadurch den menschlichen Geist verkrüppelt, die Erkenntniß des Wahren, Schönen und Guten aber gehindert hat. Wie rein in diese Akkorde stimmt nicht das enthu-

siastische Ideal des Urschönen, welches Plato *) der himmlischen Diotima in den Mund legt: —

„Ewig ist diese Schönheit, keinem Entstehen und keinem Vergehen, keinem Zuwachse und keiner Abnahme unterworfen. Eben darum ist sie auch nicht bloß Einem ihrer Theile nach, nicht bloß in einem gewissen Verhältniß, nicht bloß zu einer gewissen Zeit, nicht bloß an einem gewissen Orte schön, einem andern Theile nach, in einem andern Verhältniß, zu einer andern Zeit, an einem andern Orte hingegen hässlich; folglich auch nicht bloß für den einen Menschen schön, für den andern hässlich. Sie ist kein Objekt einer Anschauung, wie eine Person, eine Hand, oder sonst ein körperlicher
„Ge-

*) In dem berühmten Gastmahl.

„Gegenstand; kein Begriff, keine Idee. Sie
„ist kein Accidens irgend eines Subjektes,
„z. B. eines lebenden Geschöpfs, weder
„auf der Erde, noch im Himmel, noch
„sonst irgendwo: sondern sie ist an und
„für sich selbst, ohne Wechsel und
„ohne Beimischung eines fremdartigen
„Stoffes, nur sich selbst gleich. Alles was
„schön ist, ist es nur dadurch, daß es
„ein Theil von ihr ist; sie selbst aber lei-
„det weder einen Zuwachs, noch eine Ab-
„nahme, noch eine andre Veränderung, je-
„ne mögen entstehen oder vergehen.“ Wie
schön knüpft der Weise die Sinnlichkeit
mit Rosenketten an Tugend und Gottheit,
und bannt die wildesten Leidenschaften,
unter die beglückende Herrschaft der sanf-
testen Empfindungen! — Wie schön ver-
schmilzt er das Gefühl der Fortdauer, das
Streben nach ihr, in den gebieterischen
Eindruck des Schönen, und beides in den

Fortschritt zur Vollkommenheit, in der Vereinigung mit dem Ursprung alles Guten! Sicher kann nun der gebildete Mensch, in das Gebiet der Mythologie treten. Alle die bunten und grotesken Gestalten um ihn her, verliehren sich in den magischen Tanz, den sein eigener Zauberstab schafft. Enthüllt steht vor ihm die ganze Schöpfung der Imaginazion, und die Ideale der Wahrheit, der Schönheit, schlingen sich freundlich an seinen Arm.

Ihnen wirft er dann das sokratische Graziengewand um, und führt sie, vom Genius der Humanität erleuchtet, in die Gesellschaft der Sterblichen.

Diesen Gang hat die Weisheit in der Griechischen Mythologie gehalten, diesen mußte sie halten.

10.

Vom Augenblicke des Erwachens der menschlichen Ahnungen der Geisterwelt,

ihres Zusammenhangs mit der Menschheit und der äußern Verehrung derselben an, bemächtigten sich die Weisen des Volks dieser Ahnungen, erhoben deren Ausbildung und Leitung zu Geheimnissen, stifteten zu deren Bewahrung eigene Korporationen, und schlossen alle nicht eingeweihte davon aus.

Am wahrscheinlichsten hat der Götterkultus von der Verehrung der Gestirne den Anfang genommen, als dem humanesten und natürlichsten Gottesdienste. Die Verehrung der Venus Astarte bei den Phöniziern, als den bekannten Stiftern der ersten Mysterien, stimmt damit überein. Durch diese Verehrung allein ist wohl die nachherige Theifizirung der Menschheit nicht entstanden; — denn sie quillt aus den natürlichsten Empfindungen der Menschenseele, aus der Bewunderung des Großen, Erhabenen und Schönen. — Aber

doch wurde sie von ihr, so wie durch die uralte Meinung begünstigt: daß die abgeschiedenen Heroen, sich in die Gestirne, als ihren Ruheplatz zurückzögen. Eine Meinung, die wohl daher der Menschheit so lieb wurde, weil sie der lieblichen Empfindung kostete, durch den steten Anblick dieses Wohnplatzes, sich diese Heroen gleichsam auf immer zuvergegenwärtigen.

Diese Meinung faßten die ältesten bekannten Epopten, Hermes und Zoroaster auf, um durch ihr System, von der Verwandschaft der menschlichen Seele mit den Sternen, die Göttlichkeit ihres Ursprungs festzusetzen, und dadurch die Menschheit zu veredeln.

II.

In dem gränzenlosen Labyrinth der Götterlehren überhaupt, und der Griechischen insbesondere, von den ersten Weltregierern Ophion und Eurynomen an —

die Aeschylus nennt, — scheint kein anderer Faden zum Ausgang zu führen, als, daß Ein Theil, und gewiß der allergrößte Theil, aus den menschlichen Erscheinungen und Begebenheiten der Zeit entstanden, und von den Epopten in ihr System verschmolzen worden, ein anderer Theil aber aus dem Heiligthum ihrer Mysterien unmittelbar selbst hervorgegangen ist; um die Lehren der Weisheit im Gewande der Allegorie, den Profanen anschaulicher zu machen, durch den mystischen Schleier, in den sie gehüllt wurden, sie als einen Bestandtheil der Mysterien selbst darzustellen, ihnen einen Karakter von Würde und Heiligkeit aufzudrücken, und ihnen dadurch Ehrfurcht und Glauben zu verschaffen.

Der unverkennbare Zweck der Eingeweihten war: Veredlung der Menschheit; die Leidenschaften, die sinnlichen Trie-

be der Sterblichen zu begränzen, und sie von Stufe zu Stufe zur Tugend zu führen.

Daher war jener Theil der Mythologie der reichhaltigste, welcher die Lieblingsempfindungen der Menschen entwickelte, vergoldete und heiligte; derjenige für sie der erhabenste wichtigste und gebildetste, welcher den göttlichen Ursprung dieser Empfindungen, die Verwandtschaft der Seele mit der Geisterwelt betraf: und diese Ausbildung mußte nothwendig mit den Künsten, mit dem Fortschritte der Empfänglichkeit fürs Schöne, gleichen Schritt halten. So wurden allmählig diese mythischen Bilder immer lachender und anmuthiger.

12.

Herder, der mit so reinem philosophischen Sinne angiebt, was in dem Gebiete der Griechischen Mythologie, der Mytholog, der Ausleger, der Kunst-

liebhaber noch zu thun habe, hat zugleich einen meisterhaften Wink gegeben, was für den Philosophen in den Mythen für ein unermesslicher Schatz vergraben liege.

Wenn einst die Philosophie in Herders Geiste die Mythologie zergliedern wird, ihr, der sich alle jene Urformen der humanisirten Gottheit, in ihrer ersten Neuheit, in jungfräulicher Blüthe, zeigen — was wird sie — die noch jetzt den bildenden Künsten beinah alles ist, was wird sie dann den Wissenschaften, der Metaphysik, der Moral, der Seelenkunde werden!

Freilich muß ihr der Mytholog, der Ausleger, vorarbeiten; aber was dieser mit kaltem Ernst und Forschungsgeiste gesichtet hat, muß dann die humane Weisheit mit Wärme ins Leben übertragen. —

Dann erst werden all' die Ueberladungen verschwinden, welche nicht aus dem

Sanctuarium der Epopten, sondern aus dem menschlichen Hange zum Wunderbaren, also aus dem Aberglauben, aus dem Fanatismus der Priester, aus der Glanzsucht und der exaltirten Imaginazion der Volksdichter hervorgegangen sind! — Rein, zusammenhängend, einig und konsequent, wird dann die Mythologie der Griechen in ihrer ursprünglichen Gestalt da stehen, als der Nimbus der wahren Gottheit, als der himmlische Schleier des Wahren, Schönen und Guten, als das Pantheon der humanen Menschheit, als der Zauberkreis, in den die Weisheit alles gebannt hat, was dem menschlichen Geiste, vom höchsten Urgeist und der Geisterwelt, anschaulich ist; als das zarte Band, das den Sterblichen kettet an Ihn, den Wegweiser seiner Glückseligkeit, den Spiegel seiner Tugenden und Laster, seiner Empfindungen und Leidenschaften, seines Wohls und Wehs.

Die himmlische Fabel der Psyche, welche die Weisheit ihrem Lieblinge unmittelbar einghaucht zu haben scheint, ist wohl eine derjenigen Mythen, die aus den Sanctuarien der Eleusinischen Geheimnisse ausgegangen sind. Sie enthält keine Spur einer in Mythos verwandelten irdischen Begebenheit; es ist das allerzarteste Gewebe philosophischen Sinnes, das sanfteste Gemählde, die herrlichste Schöpfung einer glühenden und doch keuschen Imagination; der schäumende und doch stille Erguß einer wollustreichen Empfindung, der vielseitigste, zarteste Roman — wie ihn Herder nennt — der je gedacht ward, über den schwerlich etwas höhers auszudenken seyn möchte, und ich wage es hinzu zu setzen, unter allen Mythen, dasjenige, das die tiefsten Geheimnisse der Psychologie enthält, aus dem die festesten, bestimmte-

sten Züge des theosophischen und moralischen Systems der ältesten Eingeweihten, wie aus einer Glorie schimmern; der Schlüssel vielleicht zu allen diesen Mysterien — mindestens der Schlufsstein ihres ganzen Lehrgebäudes.

14.

Am reinsten unter allen Mythen ist daher die Geschichte der Psyche. Hier ist keine Ueberladung; Sinn, Geist, Zweck, vom Anfang bis zum Schlusse; beinah nichts entbehrlich, beinah nirgends groteske Verzierung; alles dem nämlichen reinen Geist des Systems athmend; nichts abentheuerlich; alles wie ein Blumengehänge leicht, lieblich, aneinander gereiht, alles sich von selbst, und gleichsam durch sich selbst hervorbringend, durch innern, nicht äufsern Zwang; jeder Zug, jede Handlung, immer die schöne Mutter der folgenden, der schönen Tochter; nirgendwo Wi-

derspruch, Inkonsequenz, oder vollends Albernheit. —

Die Glorie der Geheimnisse, welche die Weisheit an der Hand der Dichtkunst — denn Psychens Geschichte ist zugleich, einige leichte Flecken abgerechnet, die vollkommenste Epopä — in diese Fabel legte, scheint offenbar ihr diese in der Mythologie beinah beispiellose Unverletzlichkeit gesichert zu haben. Fanatismus, Aberglaube, Unwissenheit, alles hat, so scheint es, diese hohen Mysterien mit heiliger Ehrfurcht behandelt; weil in ihnen gleichsam das Heiligthum der süßesten Empfindungen Ahnungen, Wünsche und Hoffnungen der Menschheit verwahrt lag: — Alle ließen sie unberührt. — Sie erhielt sich rein und göttlich; indess die Revolutionen der Sitten, der Wissenschaften, der Kultur, beinah alle Götterbilder in Thiere, oft in Ungeheuer umgestaltete.

So ist sie bis zu uns gekommen, und in ihr die reinste und doch sprechendste aller Allegorieen, die schönste aller sittlichen Mahlereien. Korrekt ihre Zeichnung, bezaubernd ihre Komposizion, und ihre Farben noch glühend wie vor Jahrtausenden!

Wer war wohl der unsterbliche Künstler, der sie entwarf? — welche Fülle von Weisheit, von Kunstsinn, welche flammende und doch nicht verzehrende — sondern wohlthätige Imaginazion vereinte dieser erhabene Sterbliche! — welche Namen hat nicht die Geschichte uns aufbewahrt, und der Seine ist verlohren! — Künstler und Dichter weilt nicht bei dieser Idee! —

Die richtigste Deutung der Griechischen Mythologie ist wohl, daß sie die Menschheit in Götterschleier hüllte, den Menschen mit dem Götter-Nimbus einfalste; diese

Deutung enthüllt uns den Schatz von Weisheit, der in ihrem ersten Ursprunge lag, auf die lichtvollste, ungezwungenste Art. Indem die Mythologie die Menschheit theifizierte, Götter in Menschenformen darstellte, arbeitete sie zu gleicher Zeit, zu zwei gleich erhabenen Zwecken. Durch diese Veredlung des Menschen hob sie allmählig, sanft und still, den Menschen selbst von Stufe zu Stufe zu jenem höchsten Punkt der Vollkommenheit, der Urschönheit, die uns Diotima mit so zauberischen Farben schildert, und unter der die Philosophie der Epopten, unläugbar das Bild des höchsten Wesens, des All-Schöpfers, All-Vaters, All-Erhalters, darstellte. Sie versinnlichte dadurch auf die kraftvollste und doch zugleich der Organization des himmlischen Sterblichen und irrdischen Engels angemessenste Art den Zweck, die Bestimmung des Men-

schen - Daseyns: nämlich den Fortschritt zum Guten, zum Schönen und — mittelst Entkleidung von allen Schlacken der Sinnlichkeit, allem Wahne und Irrthum, zum Wahren — die allmähliche stufenweise Annäherung zum Vollkommensten! Sie erklärte ihm jenen räzelhaften Drang, jene dunkle Ahnung, jenes geheime Gefühl, jenes glühende Sehnen nach etwas höherm, unbekanntem, unfalsbarem; jene Urkunde der Unsterblichkeit, und des unsterblichen Ursprungs. Sie zeigte ihm in den Götterbildern des Bachus, der Diana, der Venus Aphrodite, die ewige jugendliche Fröhlichkeit, die Jungfräulichkeit, die höchste weibliche sittliche Schönheit. Nachstrebung zu wecken, das war der hohe Sinn dieser Vergötterung des Menschen. Sie zu erleichtern, zu begünstigen, die zartesten Saiten der Menschen-Empfindungen zu be-

tasten, der hohe Sinn der Humanisirung der Gottheit. Diese Ideale des Schönen und Vortrefflichen mußten dem Menschen lieb werden, denn er sah in ihnen nur sein veredeltes Selbst. Hinaufgerückt in die Geisterwelt, fand er sich allenthalben im Schooße seiner Familie. Leise war somit das Band zwischen Gottheit und Menschheit geknüpft, sie unzertrennlich in einander verschmolzen.

17.

Wenn uns diese Deutung den erhabensten Begriff von der Weisheit der Urheber der Griechischen Mythologie geben muß, wenn wir die himmlischen Formen bewundern, in den sie uns die einzelnen moralischen, intellektuellen und körperlichen Kräfte des Menschen, die Ideale der Schönheit, der Stärke, der Tugend versinnlichte; was für ein kühner Göttergedanke war es nicht selbst die Quelle und den Mittelpunkt

dieses Götterstempels, dieser Kräfte, zu versinnlichen, den Genius aus dem metaphysischen Reiche zu locken, dessen Eigenheit, Selbstheit, Unabhängigkeit uns sein eignes Wesen verkündet und verbürgt! — Welcher Göttergedanke, die Seele zu humanisiren und zugleich zu theifiziren! — Welcher kühne Flug der Fantasei, diesen Geist, der alles in sich faßt, allem Leben einhaucht, aus dem sich alle Bilder und Darstellungen, so wie alle Gefühle ergießen, der sie wieder alle verschlingt, dessen Hülle der Mensch ist, wieder in ein sterbliches Gewand zu hüllen, als Menschen darzustellen!

Und wie ist dieser kühne Gedanke ausgeführt! — Mit welcher Weisheit, und Anmuth, mit welcher tiefen Kenntniß des Wesens, mit welchem reinen Kunstgeföhle, ist diese Hülle gewählt! —

Aus Aether gewebt ist das Gawand;
zart und durchsichtig; nicht himmlische,
das

das Körperliche verschönernde Hülle, nicht das Ideal sitilicher Schönheit in Cytherens Wollust athmendem Bilde war hier zu schaffen, sondern eine körperliche Hülle des himmlischen Geists; ein leichter Schleier, gerade nur dicht und körperlich genug, um bestimmte Umrisse zu geben; glänzend wie eine Lufterscheinung, anschaulich wie ein Spiegelabdruck; zwischen Erde und Himmel schwebend, wie es die Korrektheit, die Wahrheit des Sinnbilds der Seele heischte.

18.

So und nur so entstand die Schöpfung der Psyche. In der himmlischen Urania, in den Grazien, schienen die Alten alle Darstellungskraft der Schönheit und Anmuth erschöpft zu haben; und wie ganz verschieden von ihnen ist Psyche! Jene sind verklärte Formen; sie ist die zarte Gluth der Lieblichkeit, der Sanftheit, des

Liebreizes, in Menschenform flammend. Ein Umriss aus Düften gewebt, vor unserm Auge vorüberwallend, wie ein Schatten in Rosengewölke gezeichnet. Der Schöpfer dieser allegorischen Mythe wählte die weibliche Form, und wählte sie mit Weisheit.

Nur in die zarte — der Verklärung so nahe gränzende, liebliche weibliche Form, ließ sich ein — aus so leichtem ätherischem Stoffe gewebtes Wesen, wie die Seele, gießen; nur ein Gewand, das die schöne Idealität eines himmlischen Wesens so ganz rein und unentstellt ließ, konnte um diese unsichtbare Substanz geworfen werden, welche alles in sich begriff, was wir intellektuelle, moralische Kraft, Gedanke, Empfindung und Gefühl nennen. Nur eine solche liebliche Hülle, konnte einem solchen Ideale anpassen. Nur ein solcher Schleier die Menschheit in ihrer eigenen Würdi-

gung heben. Diese weibliche Form war zugleich die Basis der ganzen Mythe selbst. Eros war geschaffen. Die personifizierte Gottheit der glühendsten aller Empfindungen, die Liebe, so wie Sokrates, Anakreon und Sappho sie gleichförmig darstellen, mit der Seele zu vermählen, und durch diese innige Vereinigung den ganzen Zweck des Menschendaseyns, so wie dessen höchste Vollendungsstufe, und dessen höchsten Genuß zu versinnlichen, das war der Schlüssel der erhabenen eleusinischen Mysterien.

Diese Mythe ist es, welche Sokrates und Plato aus den Pythagoräischen Geheimnissen hervorgezogen, aus den sie jenen Schatz von Lebensweisheit hervorgegraben haben.

19.

Die Bilder dieses Ideals, welche die Kunst uns aufbewahrt hat, entsprechen

der Stufe der Idealität vollkommen; Wahrheit und Korrektheit findet sich in keiner mythologischen Darstellung in höherem Grade vereint.

Psyche, so wie wir sie auf den antiken Gemmen, auf den Gemälden, die dem Strohme der Zeit und den Revolutionen der Barbarei entronnen sind, so wie wir sie in den Gemälden Herkulans *) abgebildet finden, ist eine Grazienfigur von der anmuthigsten Form; wie die Seele selbst, aus Aether zusammen gesetzt; — wie sie, zwischen Himmel und Erde schwebend. Ihr Gewand, ein kaum sichtbarer Flor, nur gerade so dicht, um die Sittlichkeit des Wesens zu bezeichnen; leicht um die weibliche Form wallend, ohne ihre Umrisse zu verändern. Ihre Haltung Sehnsucht, Ver-

*) Aus ihnen ist die Zeichnung des Titel-Kupfers.

langen bezeichnend, der Reiz des Überirdischen über ihr ganzes Wesen ausgegossen.

Oft findet man sie mit einem Blumenkranze abgebildet; das sinnige Zeichen ihrer ewigen unverwelklichen Blüthe, so wie der einzigen Glorie, des einzigen Diadems, nach dem sie ringt.

An ihre Schultern sind Schmetterlingsflügel geheftet. — Welche bezaubernde und zugleich bedeutende Versinnlichung ihres Ursprungs, ihrer Unsterblichkeit, ihrer Apotheose! Denn unter allen sinnlichen Objecten ist keines, das uns den metaphysischen Begriff: der Einhüllung unsrer unvergänglichen Seele in eine vergängliche Form, die Vertauschung einer niederern, gröbern und unscheinbarern mit einer glänzendern, edleren und freiern, also den Fortschritt, das Hinaufklettern, richtiger und zugleich anmuthiger ver-

sinnlichte, als das Bild der kriechenden, widerigen Raupe, aus deren Hülle sich ein schöner Schmetterling entfaltet, geschmückt mit den glänzendsten und glühendsten Kolorite der Natur; fähig über seine Hülle hinweg, über die Szene seines ehemaligen Wirkungskreises hinaus zu schreiten, die bunten glänzenden Fittige in den unermesslichen Aether zu schwingen, und aus einem elenden sklavischen Erdenbürger, ein freier Bürger des Himmels zu werden.

Bisweilen hat die Kunst noch irgend ein Attribut aus der Geschichte ihrer Leiden, z. B. die Schaale, aus der sie auf Cytherens Befehl Wasser aus der Quelle holen sollte, hinzugefügt. Auch hat Psychens und Amors Verbindung, den Künstlern der Zeitfolge zu mannichfaltigen Verzierungen Anlaß gegeben. Wie unter andern die berühmte Gemme beweist, die Vater Gleim also besingt:

Amor, sagt man, hätt' auf Löwen
Ohne Sporn und Zaum und Zügel
Oft geritten. Zahm, wie Lämmer,
Wären unter ihm sie langsam
Hingegangen, und gelaufen
Vogelschnell. Er hätt', ein Reiter,
Fest gesessen. Einmal hätte
Psyche reiten ihn gesehen,
Und gezittert, und gebebet
Hätte Psyche.

Komm, du Liebe!

Hätt' ihr Amor zugerufen,
Komm, und spiele mit dem Lamme!
Wie ein Lamm hätt' ihr der Löwe
Seinen Freundkopf hingehalten,
Und sie hätte nicht gezittert,
Hätte sanft den Kopf gestrichen.
„Löwe, du, der Thiere König,
Hätte sie gesagt, „mein Amor
„Ist dein König!“ Und der Löwe
Hätte zürnend seine Mähne
Nicht geschüttelt. Die Geschichte,

Sagt man, hätt' ein großer Mahler
Für den Tempel dort zu Gnidos
Schön gemahlt, und Skopas hätte
Für den großen Alexander
Sie in einen Stein geschnitten.

20.

Dieses der Weisheit, so wie ihren
Schwestern, den Künsten, so interessante
Sujet, hat von den ältesten Zeiten die Ima-
ginazion der Dichter und Künstler beschäf-
tigt. — Selbst Raphael der Unsterbliche,
der Petrarch der Mahlerei, hat Psychens
Geschichte gezeichnet. *)

Außer den größtentheils trefflichen Ku-
pfern des jüngern Moreau zu Lafontai-

*) Die Gemälde seiner Schüler, nach seinen
Skizzen, in der Folge von Karl Maratti
ausgebessert, befanden sich ehemals in dem
Pallaste, den Augustus Ghigi in der Strafe
Longaro zu Rom bauen liefs, nachher der
kleine Farnese genannt.

nes Erzählung, unter den jenes, wo Zephyr sie entführt, und Psychens Apotheose, sich vorzüglich auszeichnen, sind auch einzelne Szenen von den größten Meistern der Mahlerei und des Grabstichels dargestellt worden. Insbesondere zeichnet sich das Gemählde von Coppel aus, das einst in den Königl. Gallerien zu Meudon sich befand, und von Tardieu in Kupfer gestochen worden ist. Es stellt die interessante Situazion vor, wie Amor aus Psyches Armen entflieht. Auch Musik, Theater und Tanz, haben mit der Versinnlichung dieses allen Künsten so nahen Sujets sich beschäftigt. Noch fehlt uns aber eine Oper, die der Würde und Anmuth des Gegenstands vollkommen angemessen wäre; sie scheint einem Genius der ersten Grösse aufbehalten zu seyn.

21.

Die älteste Erzählung ihrer Geschichte

findet sich, wie auch die im Herkulan vorgefundenen Gemähde beweisen, nicht beim Apulejus, sondern beim Aristophon, (in seinem Werke Dyserestia) *) einem Komödienschreiber, der zu Alexanders des Grossen Zeiten lebte, und vorzüglich die pythagoräische Lehre zum Ziele seines Spottes gewählt hatte. Von ihm hat sie Apulejus entlehnt, der sie im 4ten 5ten und 6ten Buche seiner Verwandlungen umständlich erzählt. Sie ist aus ihm beinah in alle lebende Sprachen übersezt, und von den Dichtern mehrerer Nationen besonders bearbeitet worden. Eine der anmuthigsten ist unstreitig die des Lafontaine, welche noch kürzlich mit Kupfern, nach dem jüngern Moreau, und mit ausgezeichneten ty-

*) Athen. XII. p. 552. Laert. VIII. 38. Pollux IX. 70.

pographischer Pracht, in Frankreich erschien, und die ich vor mir liegen habe.

Neuerlich hat ein Französischer Ausgewandter, der Graf von Romance Melmond sie dem Apulejus, in einem geschmackvollen Vortrage nach erzählt, und mit Anmerkungen begleitet. *) Für Teutschland hat sie einer seiner Lieblingsdichter, Kosegarten, mit seiner bekannten blumenreichen Diktion, aber in einem etwas zu kostbaren Stile bearbeitet. **)

22.

Psyches Geschichte war ohne Zweifel in die eleusinischen Mysterien verwebt. Von den ältesten Zeiten an beschäftigte also ihre

*) Recherches philosophiques sur le sens moral de la Fable de Psyche et Cupidon par Mr. d. R. M. P. Hambourg. 1798.

***) Psyche, ein Märchen des Alterthums etc. Leipzig, 1789.

Deutung die ungeweihten Denker. Jeder trug seine Ansicht, sein eignes System, oder das seiner Lehrer darauf über. Daher die mannichfaltigen Erklärungen der Philosophen. Plutarch *) und nach ihm Pausanias **) erklärten sie für Deutung der Mysterien der Liebe, welche man zu Thesbis in Böotien feierte, oder der Natur der Dinge; Fulgentius, durch Darstellung der verschiedenen Abwechslungen, Veränderungen und Leidenschaften, der mit dem Körper vereinigten Seele. Carcani hält sie für eine Einkleidung eines der pythagoräischen Mysterien vom Zustande der Seele nach dem Tode, und ihrer körperlichen Wanderung. Buonarotti ***) für die Lehre vom Eingang der Seele in den Körper,

*) Sympos. II. 3.

**) Lib. IX. p. 581. 588.

***) Vetri antichi, p. 193.

ihrer Vereinigung, ihrem Wechsel, Veränderung, und Rückkehr zu ihrem ersten Ursprunge.

Tomas Taylor, ein Engländer, soll neuerlich in einer eigenen Abhandlung eine Erklärung gegeben haben, die nach dem Auszuge zu schließen, an mystischem Unsinne der Apokalypse nichts nach zu geben scheint.

Die Deutung eines andern Britten, des Herren Nares, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Der Verfasser der oben angezogenen *Recherches philosophiques* hält das Märchen der Psyche, für eine Entwicklung des platonischen Systems von der Seele. Er führt zu dessen Beweise eine Stelle aus dem 7ten Buch, von der Republik an, wo der Philosoph behauptet, daß nur derjenige das Wahre — Schöne, rein und frei von allem Nebel der Meinungen und Sophismen erblicken werde, der in die

Nacht des Todes hinabgestiegen sey. Er glaubt die mosaische Schöpfungsgeschichte des Menschen sey in dieser Mythe nur auf Plato's System angepaßt, und alles was nicht unmittelbar damit übereinstimmt, hält er für Verzierungen einer blühenden oder exaltirten Einbildungskraft. Ihm ist Psyche die reine Seele, ihre Schwestern, die Imaginazion und die Eigenliebe. Venus und Amor, Miltons Satan, Psyches Pallast, das irrdische Eden, — und so fährt er fort, die einzelnen Theile zu erklären, und dem Systeme anzupassen. Diese Analyse geht aber von einer einmal festgesetzten, dunklen, metaphysischen Hauptidee aus, sie hält sich nur an die Hauptumrisse des Gemählde —; natürlich, weil das gezwungene und unzusammenhängende derselben, mit jeder einzelnen Zergliederung sichtbarer geworden wäre.

Es ist allerdings zwischen Evens Ge-

schichte im Paradies, und Psychens Mythe einige Aehnlichkeit. Beide stürzte die Neugierde, beide unterlagen den Lockungen, den Ueberredungen eines bösen Genius. Aber darum ist das Eine, noch keine Kopie des andern. Die versinnlichende Metaphysik kann, unter mehrern Völkern, einen sich ähnlichen Gang gehalten haben, sie mußte sich sogar begegnen.

Auf jeden Fall würde aber Psyche als Mythe, durch die Amuth der Bilder, den Vorrang behaupten, den selbst Milton mit aller Zauberei seines Pinsels, jener nicht zu verleihen vermochte.

23.

Woher aber diese Voraussetzung der meisten Erklärer: daß Psyches Mythe, nur Einen Sinn fasse, nur Ein Dogma versinnliche, daß alle einzelnen Theile unzertrennlichen Zusammenhang haben müssen?

Den Mysterien lag allerdings ein Lehr-

gebäude zum Grunde, aber es war ganz gegen den Geist des Epoptismus, ein ganzes Lehrgebäude zu enthüllen.

Diejenigen Mythen, welche sie von Zeit zu Zeit vorsätzlich dem Heiligthume entschlüpfen ließen, sollten nur das Interesse der Menschheit spannen; ihr je nach dem Bedürfnis der Zeiten und Sitten, einen Sporn zur Tugend, zur Veredlung geben; durch einzelne Blicke hinter den leicht gelüpften Vorhang, die Magie ihrer Gewalt aufrecht halten, und ihnen die Ehrfurcht der ungeweihten Sterblichen sichern. Harmonisch ist das Ganze, aber darum nicht nothwendig ein logisches Lehrgebäude. Jeder einzelne Theil steht für sich, und ist zu einem Ganzen geordnet, wie das gereinigte Pantheon der Göttergestalten. —

Z w e i t e s B u c h .

Wir kommen nun auf Psychens Geschichte.

In einer Stadt Ober-Asiens herrschte — so hebt das Märchen an — ein König und eine Königin. Sie besaßen drei Töchter von bezaubernder Schönheit.

Bedeutend ist schon dieser Eingang; der Erzähler bezeichnet das Reich der Aeltern unsrer Psyche nur im allgemeinen; er giebt ihnen keinen Namen. Ein deutlicher Beweis, daß hier nicht, wie bei den Mythen, der Götterlehre Geschichte, Wahrheit, zum Grunde liegt. Er beginnt nach Weise der Fabulisten; er giebt seine Erzählung für nichts weiter, als ein allegorisches Märchen.

Die zwei ältesten Töchter, deren Namen er uns ebenfalls nicht bezeichnet hat, übertrafen an Liebreiz alle ihres Geschlechts; die Natur schien sich in ihren irdischen Formen an ihnen erschöpft zu haben. — Sie waren Sterbliche, die dritte, Psyche, kein irdisches Wesen.

Mit wenigen leichten Pinselstrichen hat der Erzähler ihre Schönheit gezeichnet; sie lebt mehr in der Handlung, als in der Schilderei. Aus jener hat die Imaginazion der Mahler und Dichter diese ergänzt, und ein Bild hervorgezaubert, welches das höchste Ideal weiblicher Schönheit hinter sich läßt, und nicht in irdische, sondern, ergriffen von heiligem Vorgefühl der Geisterwelt der Himmelsbürgerschaft, in überirdische Form gegossen, mit geistigen Farben kolorirt zu seyn scheint; eine wahre Göttergestalt; indess Venus und die Grazien nur den apotheosirten, bis zum höch-

sten denkbaren Punkt der Glorie emporgehobenen Abdruck der sterblichen Form enthalten.

25.

Nicht Liebe, nicht Bewunderung, Gefühle des Sterblichen für das Sterbliche, Anbetung, Verehrung, waren die Empfindungen, welche der Anblick dieses himmlischen Wesens den Sterblichen einflößte. Alle Bewohner des Reichs und eine zahllose Menge Fremder wallten herbei aus den fernsten Gegenden, sie zu betrachten, sie anzubeten. Wo sie war, standen auch Altäre, und glühten Opfer. Alle Eingänge des Königlichen Pallasts waren mit Anbetenden besetzt. Erschien sie, so blieb das Volk stumm, unbeweglich, mit starrem Blick und aufgehobenen Armen, wie bei einer Göttererscheinung. Allenthalben streute die andächtige Menge Blumen

auf ihren Pfad, umschlang sie mit Kränzen,
und bestürmte sie mit Gelübden und Bitten!

Die unglückliche *Psyche*! — dieß war
ihr Name; und so bereitet uns der Dichter
auf den Sinn seiner Allegorie vor; so, und
nur so, konnte er jenen Götterfunken ver-
sinnlichen und verkörpern, den wir *Seele*
nennen. Liebe der Weisheit, Anerkenntniß,
lebendiges Gefühl ihres hohen Werths,
hauchte ihm jenes Bild der Verehrung und
Anbetung ein, womit er *Psychen* umgiebt.

Hier finden wir die Sokratische Lehre,
von der Stufenweisen Annäherung der
Seele zum höchsten Wesen, jene Meinung,
daß die Seele das *Tò ον*, ein Gott, daß
Schönheit der Abglanz sey, der vom
höchsten Guthe entspringe, und nur vom
Geiste, nicht mit sterblichen Augen gesehen
werden kann. *)

*) In Platos *Phädrus*, und *Hippias Major*.

Wenn wir alle die Darstellungen weiblicher Schönheit, welche der Zauberpinsel der Fantasie, bei den Dichtern und Mahlern aller Nationen, geschaffen hat, selbst die berühmte Beschreibung Ariosts von der schönen Olympie, *) Marinos Gemählde

*) 67. „Le bellezze d'Olimpia eran di quelle
Che son piu rare, e non la fronte sola,
Gli occhi e le guace, e le chiome hauca
belle,

La bocca, il naso, gli omeri, e la gola;
Ma discendendo giu de le mammelle,
Le parti, che solea coprir la stola,
Fur di tanta eccellentia, ch' anteporse
A quante n'hauca il mondo, potean forse,

70. Se fosse stata ne le valli Idee
Vista dal pastor Frigio, io non so quanto
Vener, se benvincea quell'altre dee
Portato hauesse di bellezza il vanto.

von der Liebesgöttinn *) und Correggios Maria Magdalena mit eingeschlossen, gegen das Ideal einer P s y c h e halten; welcher unermessliche Abstand! welche Verschiedenheit in Konturen und Kolorit!

Welcher Abstand also zwischen dem, was der Geist der Weisheit und der Liebe sich als Schönheit denkt, gegen jene unnennbare geistige Glorie, die Plinius in Apelles Figuren, so wie Petrarch in den Augen seiner Laura, fand.

Gerade diesen Abstand, diese wesentliche Verschiedenheit, die Verzweiflung zu bezeichnen, in welcher das sterbliche Wesen sich befindet, um seine Ahnungen von himmlischer Schönheit anders zu versinnlichen und darzulegen, als daß er sich der körperlichen zum Vehikel bedient, gerade deswegen hat der weise

*) Im 8ten Gesange des Adonis.

Dichter den Neid der Aphrodite in seine Erzählung eingewebt; jenes Ideals körperlicher Schönheit, aus der verlangende, begehrende, nach Genuß und Vereinigung schmachtende, körperliche Liebe entspringt; Amor, eh' er Psychens Bräutigam ward.

Selbst jene Eigenthümlichkeiten äüßrer Schönheit, jene Anmuth, jenes sanfte Kinn, das Anakreon *) seinem Mädchen leiht, jenes schwimmende des Blicks, das man an der Venus des Appelles bewunderte, jene zarte Grübchen, von Kupidos Hand eingedrückt **) und all' die namenlosen Schattirungen des Liebreizes, durch welche körperliche Schönheit entzückt, waren nur der Schatten jener vollen-

*) Ode 28.

**) Sigilla in mento impressa Amoris digitulo nennt sie Varro.

deten geistigen Zaubergestalt, unter der Psyche verehrt wurde.

Gerade dieß also führte unsern Dichter auf die ungezwungenste und natürlichste Weise zu dem Eindruck, den Psychens Daseyn auf die Liebesgöttinn machen mußte.

Sie ward bis jetzt als das höchste Ideal der Schönheit angebetet; diesen Rang drohete ihr das sittlich Schöne zu entreißen.

Psyche war für Aphroditen eine gefährliche Nebenbuhlerin. Sie ward selbst mit ihr verwechselt. Allenthalben gieng das Gerücht: die den Silberwellen entstiegene Venus habe sich zu den Sterblichen herabgelassen, und den Pallast des Königs zu ihrem Wohnsitz erwählt. Andre glaubten: die Erde habe, eifersüchtig auf das Meer, eine neue Liebesgöttinn hervorgebracht, reizender, und bezaubernder.

Allenthalben verbreitete sich ihr Ruf, und drang bis in die fernesten Gegenden und Inseln. Man wollte nicht mehr nach Gnidos, nach Paphos. Cytherens Tempel war verlassen; ihre Altäre rauchten nicht mehr. — Ihre Priester und Priesterinnen rangen verzweiflend die Hände. Ein neuer Kultus begann.

Zürnend sah dies Cypris. Verachtung, Vernachlässigung, ist der Schönheit glühendste Beleidigung. Eitelkeit der Name des Weibs; und Venus war ein Weib! So both die Natur selbst dem Dichter die wahresten Farben, seine Allegorie und den Kampf des irrdischen und sittlichen Schönen auszumahlen. So zog er, nach dem Berufe der Epopten, durch diese Anbetung des letztern, wofür das erste verlassen wurde, die Menschheit mit leiser Hand zu sich hinauf.

Gräzenlos war die Wuth der Göttinn.
„Vater der Natur! Urquell alles Seyns —
„rief sie betend aus — erhalte der Göttinn
„der Schönheit die Herrschaft über den
„Erdkreis, die deine Schöpferhand ihr gab!
„Dulde nicht, daß eine Sterbliche ihr
„die Anbetung entreiße, die der Göttinn
„gebührt! Was bleibt mir von den Rechten
„der Gottheit? Hast du vergebens das Ur-
„theil des schönen Schäfers *) bestä-
„tigt, das mir selbst im Olymp den Preis
„der Schönheit zuerkannte? —

„Nein, nicht länger soll die verwegne
„Sterbliche dieses grausamen Triumphs
„genießen! sie soll ihre Reize fürchter-
„lich bereuen!“ —

Sie sucht ihren Sohn auf; Kupido! Ku-

*) Paris, auf dem Ida.

pido den losen geflügelten Knaben, dessen muthwillige Spiele, allenthalben die Sitten vergiften, und die Tugend entwurzeln. Er trägt Pfeile und Köcher, alles zu verwunden, allen die Ruhe zu rauben; in seiner Hand die Fackel, alles in Gluth zu setzen; heilige Bündnisse durch leichtsinnige Flammen zu trennen, und lächelnd und schalkhaft mit den Leiden der Menschen zu spielen. So schildert der weise Dichter, Kupido'n, den freien, den Sohn der Aphrodite; eh' er Psychen erblickte, eh' Psyche ihn fesselte, eh' er mit Psychen sich vermählte. So versinnlicht er anmuthig den Abstand irdischer und himmlischer Liebe. Ehrerbietig schont er den mythologischen Gott; vollendet vielmehr seine Apotheose: indem er ihn mit den zartesten Fäden in die Glorie himmlischer Liebe verwebt, und ihm im Tempel der Weisheit eine

Stelle sichert, die ihm die Mys-
terien der Epopten nicht zugestehen konnten!

30.

Venus führt ihren Sohn in die Königs-
stadt. Sie zeigt ihm Psychen, sie drückt
ihn an ihren Busen, sie benetzt ihn mit glü-
henden Thränen des Schmerzes und der
Wuth: „Mein Sohn, ruft sie aus, bei
„dieser süßen Umarmung deiner Mutter, bei
„jenen Wunden, die dein Pfeil allenthalben
„verbreitet, bei der himmlischen Flamme,
„die deine Fackel entzündet, beschwör’
„ich dich: räche mich an dieser verrätheri-
„schen Nebenbuhlerin! Flöße ihr eine
„schändliche Leidenschaft ein für den Ver-
„worfensten der Sterblichen!“

31.

Mit welcher Klugheit hat nicht hier
der Dichter die Gattung der Rache ge-
wählt. —

Venus, die Göttinn, schien wahrschein-

lich dem Stifter der Mythologie zu erhaben, um ihr selbst alle die Nicken, Launen und Unarten der Liebe zuzuschreiben, all' die Verirrungen und Thorheiten jener furchtbaren Leidenschaft, die in den Herzen der Sterblichen wüthet; darum verlieh sie die Ausübung ihrer Macht einem geflügelten, leichtfertigen, schalkhaften Knaben, der nie zum Jüngling reift. Cytherens Stolz erlaubte ihr nicht, sich an eine andre Gottheit zu wenden. Eifersüchtig auf ihre selbstständige Macht, übergiebt sie diese Rache ihrem Sohne; sie gebietet ihm eine Gattung von Rache, die in seinem Wirkungskreise liegt; und doch unter allen die furchtbarste, die natürlichste; für sie die befriedigendste.

Eine unedle, beschämende Leidenschaft soll er Psychen einflößen; er soll sie von ihrer Höhe der Anbetung, in den Abgrund der Schande stürzen; er soll sie

demüthigen; soll die Glorie, die sie umgiebt, verlöschen; soll die Anbetenden von ihrem Irrwahne heilen; die Huldigung in Verachtung verwandeln; die Göttinn soll zur verworfenen Geliebten eines nichtswürdigen Sterblichen herabsinken; — und Cytherens Altäre sind wieder aufgerichtet!

Die Erinnerung Ihrer eigenen Kronik, mußte nur ihre Aengstlichkeit bei einer so reinen und gefährlichen Nebenbuhlerin vermehren. Hatte nicht das Netz Vulkans sie schon dem Spotte des Momus, und dem Gelächter des ganzen olympischen Senats, Preis gegeben? War nicht ihre Schwachheit für den schönen Adonis bekannt? — Aber freilich, Mars war ein Gott, und Adonis ein edler liebreizender Jüngling! —

Und Venus die Einzige! — Wen außer ihr sollten die Sterblichen anbeten? Was mußten sie nicht der Einzigen verzeihen?

Doch

Doch jene Magie der Reinheit, jene Allmacht, die deren Idee über die Sterblichen ausübt, entging ihr nicht; desto ängstlicher mußte sie ihre erschütterte Macht bewachen; desto mehr mußte sie von einer Nebenbuhlerin fürchten, die zugleich das Ideal des höchsten sittlichen Schönen darstellte, und so die Herzen der Sterblichen allmählig zu veredeln, also von Venus Aphrodite unwiderstehlich abziehen drohte.

32.

Ach! und die schöne Psyche war sehr unglücklich. Alles huldigte ihr, alles betete sie an, — aber Niemand wagte es, sie zu lieben. Unter dem zahllosen Schwarme ihrer Verehrer, war nicht Ein König, nicht Ein Fürst, noch weniger ein Privatmann, der um ihr Herz, um ihre Hand warb. Ihre minder reizenden Schwestern waren an

benachbarte Fürsten vermählt, und genossen das Glück der Liebe.

Nur Psyche war es versagt. Angebetet, aber ungeliebt, ungeküßt, flossen einsam und trauernd ihre Tage dahin. Was nützen ihr Altäre? Ihr Herz hatte dringendere Bedürfnisse; es heischte ungestüm: Liebe! Liebe! die Glorie der Anbetung um sie her, war für sie eine furchtbare Last; ihre Schönheit ihr verhaßt; tiefe Schwermuth nagte an der Blüthe ihres Daseyns; trostlos und verlassen, irrte die schöne Göttinn umher, forderte den Tod, und nahte sich ihm allmählig.

Psyche seufzt in tiefer Kerker-Halle,

Nach Erlösung! Ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hofft, und lauscht bei jedem Schalle
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht! *)

33.

Die Anlage dieser Situation, ist der

*) Salis.

Triumph unsers Dichters. Sie enthält die lebendigste Darstellung der Urzüge der Seele, jenes allmächtigen Bedürfnisses der Liebe, jener verzehrenden Sehnsucht nach Mittheilung und Verschmelzung. Sie bezeichnet als Ureigenschaft des geistigen Wesens, jenen Erguß der Empfindung, jenes Ausströmen des Gefühls, jenes Hingeben zum Wiederempfang, als eine unmittelbare Folge der Kraft, welche Aeußerung, Wirkung, Thätigkeit fordert.

Psychens Situation, so wie sie der weise Dichter schildert, ist der Zustand der Seele in ihrer rohen Urgestalt, eines erhabenen göttlichen, edlen, aber unentfalteten Wesens, dem Empfindung erst Leben und wahres wirkliches Daseyn geben mußte.

34.

Und diese Empfindung ist — die Liebe! In ihr fanden die Eingeweihten der eleusinischen Geheimnisse jenes Verlangen

der Seele nach Vereinigung mit der Gottheit. Geist ist ihr hohes Ideal; aber sein Wirkungskreis ist Liebe.

Daher also das Schmachten der angebeteten aber ungeliebten Psyche; jenes Streben, Sehnen und Drängen der Seele nämlich nach Veredlung, Vergötterung; das Sokrates in der berühmten Allegorie von der Höhle schildert.

Dies geheime Ahnen jener Wahrheiten war es also vielleicht mehr, als das wirkliche Daseyn der zu Göttern erhobenen Menschen, das die Theogonie der Griechen mit Sterblichen bevölkert hat; und Cicero hatte also unrecht, wenn er dem Homer vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich darstelle. Eine keuschere Imaginazion hätte nur diese Vermenschlichung veredelt. Das höchste sittliche Schöne verdiente also Anbetung; aber

es bedurfte zu seiner Vergötterung:
Liebe. —

35.

Venus sprach, drückte Amor'n noch einmahl an ihren Schwanenhals und stürzte sich dann ins Meer. Die elastischen Wellen wichen ehrfurchtsvoll dem schönen Körper der Göttinn. — Rings umher glättete sich der Ozean zu einem cristallinen Bett. Nereus Töchter umringten und begleiteten sie mit Jubelgesang; die Tritonen stiegen empor aus ihrem nassen Abgrunde, stießen in ihre krummen Hörner, und drängten sich um die allmächtige Königin der Erde und der Meere. So schwamm die holde Göttinn triumphirend nach Cypris zurück! —

Nicht zufällig, sondern besonnen, hat der Dichter diesen Triumphzug eingewebt. Er soll die Macht der Göttinn, und den Abstand ihrer olympischen Herkunft von Psychens Sterblichkeit bezeichnen, um den

hohen Reiz des moralisch Schönen, desto mehr zu heben, der solch eine Kluft auszufüllen, und ein armes irdisches Mädchen selbst über die Königin der Schönheit, über die Bürgerinn des Olympos empor zu tragen vermochte.

36.

Amor erblickte Psychen. — Liebe blickte zum erstenmahl in die cristallene Quelle ihres Ursprungs, gewahrte den Geist! — O des entzückenden Zusammentreffens! — Verschwunden war der muthwillige Knabe, von dessen Ränken die mythologische Kronik angefüllt ist; gelähmt die flatternden Schwingen. Die tiefe geheime Ahnung seiner ursprünglichen Götter - Eigenschaft hob ihn allmählich aufwärts. Dem Liebreiz hatte er bisher gehuldigt; nun huldigte er der Schönheit. Hinweggezogen war für ihn der Schleier, der sein Wesen bis jetzt

umhüllte. Scherz, Wollust, Lüsternheit, Begierde, waren vorhin sein Wirkungskreis; eine unermessliche unversiegbare Quelle neuen, edlern, zartern, befriedigendern Genusses öffnete sich ihm. Er zerbrach seinen Köcher, seine Pfeile; er stürzte seine Fackel um; der Gott der Wollust verschwand; der Liebe blieb nur das Sehnen nach Vereinigung mit der Seele.

Es war nicht mehr jener an sinnlichen Reiz geheftete Amor; es war jene Gottheit, deren Wirkungen ein französischer Dichter mit so zarten Farben schildert:

— *Quand l'amour ne séduit que les yeux,
Ce n'est jamais qu'une foible étincelle;
Et pour le fuir, il offre, avec son aile,
De son bandeau le charme officieux.
Mais, quels dangers, avec une ame tendre
De s'exposer près d'un être enchanteur,
Qui réunit sans vouloir y prétendre*

Grâces, talens, et tous les dons du coeur?
O liberté, vous n'êtes qu'une erreur!
Il faut alors, en proie à sa foiblesse,
Dans l'univers, ne voir que son amour,
S'en occuper, jouir de son yvresse,
Fut-on privé de l'espoir du retour;
Chérir ses maux, subir dans la tristesse,
Mille tourmens pour le bonheur d'un jour;
Pour un coup-d'oeil, un mot de sa maî-
tresse,
Frémir, pleurer, s'enflammer tour-a-tour;
Oublier tout, renoncer à soi-
même;
En la quittant, songer à revenir;
Ne lui parler que pour dire: je
t'aime;
Et n'exister que pour le bien sentir!

37.

Psychêns unglücklicher Vater sah ihren
Harm, ihre Schwermuth, ihr allmähliges

Hinwelken zum Grabe. Er ahnet einen geheimen Groll der himmlischen Mächte, und von der — seinen Jahren und seinem Zeitalter angemessenen Unruhe getrieben, eilt er, eines der ältesten Orakel zu Milet zu befragen. Er sparte nicht Opfer, nicht Gaben, nicht Gelübde; er bat den mächtigen Apoll seine geliebte Tochter zu heilen, und zu beglücken.

Folgendes war die Antwort des Orakels:

Geleite das jungfräuliche geliebte Mädchen
Auf der Berge höchsten Gipfel im bräutlichen Schmuck!

Hoffe nicht für sie einen sterblichen Gemahl
Zu finden! Sie ist verurtheilt

Der Wuth eines wilden Ungeheuers
Zur Beute zu werden, das

Der grofse Jupiter selbst scheut und fürchtet! —

Die enthusiastische Anhänglichkeit der Griechen an die Götteraussprüche, vermochte wohl unsern Dichter, diese Maschine in seine Erzählung zu weben. Das ganze Menschendaseyn, so wie das Schicksal der Nationen, hing damals an Orakeln; und bei der Allgemeinheit dieses Interesse, konnte der Dichter kein anziehenderes und zugleich passenderes Mittel wählen, den Knoten des ganzen Märchens zu schürzen. — Die Literatur der Neuern, vorzüglich die dramatische — beweist, wie stark diese allenthalben leichte und bequeme Maschinerie benutzt worden ist.

Nie aber wohl auf eine ungezwungnere und gefälligere Weise, als hier; nie lag in der Entwicklung eines Orakelspruchs mehr Kunst, und nie ergoß sich doch diese Entwicklung natürlicher, entzückender.

Die Antwort des Orakels war ein Donnerschlag für den unglücklichen König. Trostlos kehrt er heim, und hinterbringt ihn seiner Gemahlinn. Kaum ward es bekannt, so füllten Thränen, Seufzer, und Klaggeschrei den Pallast. Indefs mußte man dem Willen der Götter gehorchen. — Bald rüstete man sich zu dem hochzeitlichen Leichenzuge, bald zerstöhrte man unwillig wieder, was gerüstet war. Ein herber, furchtbarer und unnatürlicher Kampf ringender Empfindungen! Brautgepränge und Wehklagen! hochzeitliche Fackeln, und ein unglückliches in den Schleier — das Symbol der Reinheit, der Unschuld und des nahenden Hymens — gehülltes Schlachtopfer!

Nur die schuldlose Psyche blieb gelassen; mit Ergebung unterwarf sie sich dem furchtbaren Befehle der Götter.

Psyches Aether-Flügel sind gebunden,
Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt
Weiß sie: nur in schwülen Prüfungsstunden
Sproßt die Palme, die den Sieger krönt!
Weiß, daß Dorn-Gestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen —
Ihre Kräfte stiehlt die herbe Luft! *)

An die Hochzeitfeste dieser traurigen
Vermählung reihte sich die Todesfeier.
Das Volk drängte wehklagend herbei; und
Psyche feierte lebend ihr Leichenbegäng-
niß mit!

Ihre trostlosen Aeltern wollten minde-
stens den Vollzug des grausamen Urtheils
verschieben; aber sie selbst drang auf die
Beschleunigung.

„Warum — sprach sie — warum, mein
„theurer Vater, überhäuft ihr euer ehrwür-

*) Salis.

„diges Alter mit gränzenlosem Harm? Euer
„Jammer erhöht nur mein Leiden! Trok-
„net eure Thränen! sie fallen glühend auf
„mein Herz. Dieß war der mir längst be-
„stimmte Preis meiner unseligen Reize! Ich
„wufst' es, ich mußte fallen als ein Opfer
„eines barbarischen Neids; ich war verlohren
„von dem Augenblicke, da ein schwärme-
„risches Volk mir als einer neuen Schön-
„heitsgöttinn huldigte! — O entlast mich
„aus eurem Arm! Laßt mich folgen dem
„Rufe des Orakels! Ich sehne mich, den
„mir bestimmten Gemahl zu sehen. — Hei-
„lig sind die Gebote der Götter! Uner-
„forschlich ihre Schlüsse! — Warum sollt'
„ich ein Unglück zu verzögern suchen, dem
„ich nicht entrinnen kann?“

41.

Hier also, mit diesem schönen Bilde
der über Leiden und Unglück erhabenen

Psyche, beginnt unser Dichter die Charakteristik der Seele, die Darstellung ihrer Eigenschaften. Diese Sanftheit der holden Dulderinn mitten in der allgemeinen Verzweiflung; diese Ruhe am Rande des furchtbaren Abgrundes, der sie verschlingen sollte, in der Herzerreißenden Szene der Trennung von ihren geliebten, jammernden Aeltern; diese Gelassenheit, diese sanfte Ergebung am Rande des Grabes, in der Blüthe und Vollkraft einer ungenossenen Jugend; dieser furchtlose Blick auf das Ende ihres Daseyns, dieses richtige Wägen des Nuzlosen der Verspätung eines unvermeidlichen Übels, des unerforschlichen, unwiderruflichen göttlichen Rathschlusses! — wie anmuthig, wahr und richtig bezeichnet es nicht jene Eigenschaft des Nachdenkens, der Ueberlegung; jene himmlische Tugend der Resignazion, welche den göttlichen Ursprung der Denkkraft, der Seele, beurkun-

det. Mit Weisheit hat der Dichter in dem Bilde eines reizenden Mädchens, das in der Fülle ihrer Jugend, muthig und still, dem furchtharsten Tode entgegen geht, das höchste Leiden der Menschheit, die grauenvollste Situazion zusammengedrängt, um mit einem Pinselzuge das Gemählde der Kraft zu vollenden, die das moralische der Gottheit nähert, den Sterblichen zum Engel hebt.

42.

Sie riss sich gewaltsam aus den sie umschlingenden Armen ihrer trostlosen Aeltern. — Kraftlos stürzten diese nieder — und verfolgten ihre geliebte Tochter mit sehenden Blicken, kehrten dann zurück, und verschlossen sich zu ewiger Trauer.

43.

Leisen, aber festen Schritts, naht sich

nun Psyche dem Felsen. Schweigend folgt
ihr die traurende Menge von Ferne. —
Psyche eilte dem höchsten Gipfel des Fel-
sen zu; Aeltern, Freunde, Volk, Welt und
Erde verschwanden. Psyche war allein!

D r i t t e s B u c h.

Distressed

Psyche war allein! der Natur letzter furchtbarer Kampf begann. Leiser und immer leiser athmend, erklohm sie nun die jähe Spitze. Kein Klaggeschrei verrieth ihren Schmerz. — Er war zusammengefaßt in Einen Jammerton, und die öde, grause Einsamkeit hallte ihn wieder. — Ihr Puls stokte; sie horchte in der tiefen Stille auf das höhere Pochen des Busens. Hier in dieser todten Natur, war dies der einzige Laut. Ihr Blick sank hinab in den unermesslichen Abgrund, und zog sich erschrocken zurück. — Ihre Kniee wankten. — Todtenblässe überzog ihre Wangen. — Grabesschauer durchbebte sie.

Psyches Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem Mond-beglänzten Weidenstrauch;

Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe,
Ihre Seufzer, Nachtviolen Hauch! *)

So stand die einsame Psyche! vorwärts
senkt sich hinab ihr schöner Leib; ihr scheu-
er Fuß hebt sich zum Sturze. — Und der
Zephyr spielte nicht muthwillig, sondern lei-
se und ehrerbietig mit dem flatternden
Schleier, den seidenen Locken, und den
losen Kränzen. Mit sanftem Hauche ent-
rückt er nun ihren Füßen den Felsen;
leicht schwellt er das wellende Gewand
empor. — Der Liebling der Schöpfung
ruhte nun auf dem elastischen Aether, und
weichend glitt Psyche hinab an den Fuß
des Gebirgs.

Noch einmal küßte der liebetrunkene
Zephyr die wieder aufglühende Rosenwan-
ge des holden Mädchens, und verschwand.

Amor — o der heiteren lieblichen Dich-

*) Salis.



morouu del

Krethlow sc 1801

tung! Amor hatte ihn gesandt seine Geliebte zu bewahren, und auf seinen Fittigen dem Zorne der Mutter zu entreißen.

45.

Da lag nun das süsse Mädchen auf einem Blumenbeete in einem reizenden Thale, den zauberischen Gärten des Alcinous, oder jenem berühmten Thale von Enna gleich, wo einst Pluto die blumensuchende Jungfrau raubte, und das uns Ovid und Claudian beschrieben, oder den berühmten Gärten der Armide, die Tasso, und nach ihm noch reizender Clement schildert:

*„Au loin dans ce vallon brille un
peuple de fleurs,*

*Qui se mirent dans l'eau, peinte de
leurs couleurs.*

*Mille ruisseaux couroient, fuyôient dans
la verdure,*

*S'évitoient, se joignoient, méloient leur
onde pure,*

*Se separoient encore, et par de longs
détours,*

*Tantôt sous des berceaux vont égarer
leurs cours,*

*Tantôt en jaillissant, roulent dans un
bocage;*

*Et promenant leurs flots sous ce mobi-
le ombrage,*

*Ils repètent les cieux, les arbres, les
fruits d'or,*

*Suspendus aux rameaux, courbés sous
leur trésor.*

*Enfin ralentissant leur course vaga-
bonde,*

*Sur un lit d'émeraude, ils reposent
leur onde.*

*Toujours dans ces beaux lieux l'au-
tomne et le printems*

*Se tenoient par la main, unissoient
leurs présens! “*

Blüthen taumelten auf sie herab, Wohlgerüche hauchten sie an; und von allen Zweigen begrüßten himmlische Melodien die neue Göttinn. Alles athmete den Geist der Liebe.

Dieser Uebergang war zu rasch für ein sterbliches Wesen. Ruhe! Ruhe! forderte der müde Geist nach diesem Kampfe. —

Alles schien dazu sie einzuladen. — Die Rosen wichen von selbst den sanft sich senkenden Gliedern, beugten sich sorgsam, und nickten herüber auf ihr schönes Antlitz, um es zu beschatten. Ihre Augen schlossen sich, und leiser rauschten nun Zephyrs zurückgelassene Kinder, die kleinen Weste; halbhorchend hielten die kleinen Sänger ihre Töne an, und immer leiser und leiser wiegten sie ihre Gebieterinn in leichten Schlummer!

Psyche entschlief. Und nun schwiegen

die Weste; die Sänger verstummten; sanfter murmelte die nahe Silberquelle. Die ganze Natur feierte in ehrfurchtsvoller Stille die Ruhe der Göttinn!

47.

Leicht war Psychens Schlummer; sie erwacht, und mit ihr die ganze Schöpfung um sie her. — Wie groß war ihr Erstaunen, als sie jetzt den zauberischen Aufenthalt betrachtete, in dem sie sich befand.

Der Blumen-Schmelz, die Pracht mäandrischer Alléen,

Der Boden überall, für Sand,
Mit Perlen überstreut, kurz jeder Gegenstand
Bewies den Ort, bewohnt von Féen;
Und ein Pallast, von dem das Funkeln kaum
Erträglich war, ließ keinem Zweifel Raum! — *)
— Und in der Fern' erblicket sie ein Schloß,
Das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.

*) Idris und Zenide.

Sie eilt hinein und sieht,
Ein Labyrinth von Sälen, Kabinetten und Zim-
mern —

Lack, Schnitzwerk, Mahlerei,
Tapeten, Spiegel, Tische, Betten,
Kurz alles war so reich, daß Ouzin Oschantey
Und Gengiskan beim Tausch gewonnen hät-
ten! —

Doch wunderbarer noch als alles, war die
Stille,

Die auf der ganzen Gegend lag. *)

Denn unbewohnt fand sie den Féen-
Pallast, nirgendwo die Spur eines Hüters,
nirgendwo den Laut eines menschlichen
Wesens!

48.

Stiller Schauer der Einsamkeit ergriff
Psychen mitten in diesem zauberischen
Aufenthalte. Sie wankt zurück. — Eine
unsichtbare Stimme ruft ihr zu:

*) Oberon.

„Warum zagst du, Gebieterinn? — Al-
„le diese Schätze sind dein! Dein Zimmer
„ist bereit. Ruhe! Ein erfrischendes Bad
„erwartet dich! Wir Unsichtbare sind be-
„stimmt, deine Befehle zu vollziehen, auf
„deine Wünsche zu horchen!“

Nun ahnete Psyche die geheime Ge-
genwart eines Gottes, des Schöpfers dieses
zauberischen Thals. — Sie warf sich auf
das Ruhbett, sie badete dann ihre schönen
Glieder, und jetzt umfing sie

Ein Saal, dem in der Geisterwelt
An Schimmergleich, woselbst die Götter speisten.
— Die Tafel war bestellt
Und eine Sinfonie, die Stern' aus ihren Kreisen
Herab zu zieh'n geschickt, und wechselsweis
gesellt

Zum lieblichsten Gesang. *)

Unsichtbare bedienten sie; von Unsichtba-
ren erschallten diese entzückenden Melodien.

*) Idris und Zenide.

So flog der selige Abend dahin! Die Nacht erschien; Psyche legt sich zur Ruhe; ihre Lampe erlöscht. Um Mitternacht weckt sie das leise Rauschen ihres Vorhangs. Ihrer Einsamkeit bewußt, schreckt der Gedanke der Gefahr ihrer Unschuld sie auf. — Beugend hüllt sie ihr glühendes Gesicht in den seidenen Teppich. —

Ihr unsichtbarer Gemahl nahte, — und hier läßt die keusche Imaginazion des weisen Dichters den Vorhang fallen.

Er fürchtete sein Gemählde durch jeden Pinselzug zu entweihn. Keiner nach ihm hat es gewagt, den Kampf holder Schaam und jungfräulicher Sittsamkeit mit der glühenden Sehnsucht, die Vermählung der Seele mit der Liebe, Amors Vermählung mit Psychen, zu schildern! — Und wo wären auch die Farben zu einer solchen Schilderung? Wo das reine und

zarte Gefühl, diese Verschmelzung darzustellen? Nur die Empfindung kann sie ahnen, nur der Geist lebendig anschauen. Eine so himmlische Allegorie scheint durch jede Verkörperung entheiligt zu werden.

Er nahet sich — schon saugen
An Psychens Rosenmund sich seine Lippen
ein!

Schon lüftet er die himmelblauen Bänder,
Indenen auf und ab der schönste Busen schweift;
Schon hat er unvermerkt die seidenen Gewänder
der

Von Arm und Schulter losgestreift,
Umsonst dafs wider ihn zu kämpfen Psyche
waget,

Die kleine Hand bekriegt den süßen Feind nur
schwach,

Umsonst, dafs sie entbrennt und über Unrecht
klaget,

Zur Bitte wird ihr Zorn, und ihr Verbot
zu Ach! — *)

*) Manso. Kunst zu lieben.

Diese Stelle eines unserer blühendsten Dichter, sey zugleich der Beweis, wie weit jeder sterbliche Pinsel hinter der Glorie einer solchen Schilderung zurückbleiben würde.

50.

Eh' Aurora erschien, verschwand ihr Gemahl. — Versagen mußte er sich der Liebe höchsten Genuß, im schüchternen schwimmenden Auge der von Schaam glühenden Braut, ihr Glück und das seinige zu lesen! — Er verschwand. Psychens Sehnen war gestillt; sie war glücklich. — Am andern Morgen erschienen die Sylphen, sie zu bedienen. Ihr unsichtbarer Geliebter kehrte jeden Abend zurück, und entfernte sich, eh' Phöbus erste Strahlen den Thron seines Glücks beleuchteten. Ein Tag reichte so freundlich dem andern die Hand. Psyche schwamm in Ruhe, in Entzücken.

Diese Einsamkeit, die Psychen umgab, diese unsichtbare Erscheinung ihres Gemahls, sind nicht zufällige Verzierungen des Gemäldes. Auch sie scheinen ihren eignen Sinn zu haben.

Durch jene Abgeschiedenheit hat wohl der Dichter die göttliche Eigenschaft der Seele: daß sie sich selbst genügt, daß sie alles aus sich selbst saugt, ihre Freiheit und Selbstständigkeit, und den Zug bezeichnen wollen: daß sie, um in ihrer Reinheit und Klarheit zu erscheinen, sich von allen andern Wesen sondern, und in sich selbst zurück getreten seyn muß, nun jenes innere Anschauen, jenes helle und deutliche Bewußtseyn ihres Daseyns zu genießen, das sie zum unabhängigen Wesen macht.

Die Vermählung Psychens mit dem unsichtbaren Gott, ist vielleicht der zar-

teste und korrekteste, so wie der wichtigste Zug des ganzen Gemäldes.

Unsichtbar, unfalsbar, ist die Vereinigung der Liebe mit der Seele; des Gefühls mit der Kraft. Diese wechselseitige Ergießung des Geistes und der Empfindung, dieser Tausch der Ideen und der Regungen, durfte nicht anschaulich verkörpert werden. Psyche ahnete das Nahen des Gottes mehr, als sie es fühlte; ihre Verschmelzung war Zusammenfließung himmlischer Däfte.

Liebe ist, dem von Sokrates und Plato in der Folge entwickelten Systeme der Eleusiner gemäß, das Verlangen nach Vereinigung.

Le besoin d'être deux.

Wie es Ducis nennt, *) und zwar geistige, intellektuelle Liebe, die Sehnsucht

*) Epître a l'amitié.

nach Vereinigung mit der Urschönheit, mit der Vollkommenheit, also mit der Gottheit.

Der Seele heftigster, unruhigster Trieb war nun befriedigt; aber für diese Empfindung, die zu ihrer Veredlung und Verklärung fehlte, nach der sie so stürmisch sich sehnte, hatte sie noch keinen Namen. Es war für sie eine unsichtbare Gottheit, ein verschleierter Genius, dessen leisen Flügelschlag sie hörte — den sie noch nicht kannte. Ungezwungen, wie bei jedem Werke, das reiner Kunstsinn schafft, ergießt sich hieraus die Folge der Erzählung. Amors Unsichtbarkeit ist der anmuthige Knote, mit dem die ganze Mythe geschürzt ist.

52.

Psyche war unaussprechlich glücklich. In einfacher, gleichförmiger Ruhe flossen ihre Tage, im Wonnetaumel der Liebe ihre
Nächte

Nächte dahin; denn Amor selbst war ja ihr Gemahl!

Der Hauptsatz des Systems, welches Plato den eleusinischen Geheimnissen entnahm, derjenige, welcher ihm die Beschuldigung zuzog, als ob er die Seele selbst apotheosirt und mit der Gottheit vermischt habe, bestand darinn: daß ihr Urprinzip in der Annäherung zur Gottheit bestehe; also im Emporstreben, im Fortschreiten zur Vollkommenheit der intellektuellen Schönheit. Dieses Streben setzt Thätigkeit, also Unruhe, Prinzip der Bewegung voraus. Auch die höchste Glückseligkeit kann also die einmal entzündete Seele in ihrem Laufe nicht aufhalten, ihr Wesen nicht verändern. Daher ihr Haß gegen Ruhe, gegen Monotonie, ihre Ermüdung im Schoosse der Freuden, ihre Abneigung gegen jede, auch aus Blumen gewundene Bande, ihre glühende Liebe für Freiheit!

Davon scheint unser Dichter in der Folge seiner Erzählung ausgegangen zu seyn. Amor war ein Gott, und doch konnte er Psyches Wesen nicht verwandeln; er bemerkte das Gefühl der Sättigung an seiner beglückten Geliebten. Unruhe, Sehnsucht, nagte an der Blüthe ihrer harmlosen Freuden.

53.

Psychens Aeltern durchweinten Tage und Nächte; ihre ältern Töchter kamen sie zu trösten. Amor ahnete den Sturm, der seinem Glücke drohte. Einst redete er, mitten unter den süßen Umarmungen der Liebe, seine holde Gattinn also an:

„Reizende Psyche! Theure Gattinn! Eine furchtbare Gefahr droht uns; aber noch können wir ihr zuvorkommen. Das Gerücht von deinem Tod ist zu deinen Schwestern gedrungen; sie werden dich aufsuchen; sie werden an die Spitze des Felsen kommen, auf welche du nach dem

„Orakelspruche geführt wurdest. — Hörst
„du ihr Klaggeschrei, o so antworte nicht,
„wende deinen Blick ab. — Wo nicht, so
„wirst du mir, und dir selbst, unaussprech-
„liches Unglück zuziehen.“

Psyche versprach dem geliebten Gemahle, seinen Rath zu befolgen. — Aber kaum verschwand er, kaum brach die Morgenröthe an, so überließ sie sich aller Pein ihrer Sehnsucht. — „Ich bin also verlohren, rief sie aus! eingekerkert! Lebend begraben! von aller menschlichen Gesellschaft, aller Theilnehmung verbannt! verurtheilt, selbst den heiligen Banden der Natur zu entsagen, meine bekümmerten Schwestern nicht umarmen, nicht beruhigen zu dürfen! selbst das kleine Vergnügen sie zu sehen, ist mir versagt. —“

54.

Sie versäumt das Bad, sie verbirgt sich im einsamsten Winkel des Pallasts; verge-

bens winken ihr in diesem zauberischen Aufenthalte die Freude und der Scherz mit seinen leichten Gespielen! — Psyche brachte den Tag in Thränen zu. In Thränen fand sie Abends ihr unglücklicher Gemahl. „Psyche, rief er schmerzvoll aus, und drückte sie mit Wehmuth an seine Brust — Psyche! versprachst du mir das? Welche furchtbare Zukunft öffnet sich mir! — Selbst in meinen Armen bist du nicht glücklich? selbst an diesem Busen marterst du dich, und benetzest die Rosen der Liebe mit Thränen des Harms? Psyche! wie unglücklich bin ich nicht! Doch ich liebe dich, ich bete dich an; — folge denn deiner unglücklichen Sehnsucht, befriedige deine verderblichen Wünsche; aber erinnre dich: zu spät wirst du deine Thorheit bereuen!“

Psyche bestürmte nun den Geliebten mit ungestümen Bitten.

„Theurer Gemahl, mein Tod ist ge-

„wiß, wenn du mir das Glück versagst,
„meine traurenden Schwestern zu trösten,
„und mich mit ihnen zu unterhalten!“

Wie edel und lebenswürdig erscheint uns nicht Psyche, selbst in dieser ihrer Schwäche! welches zarte Gefühl für Schwesterliebe, für der Natur heilige Bande, mitten in ihren Verirrungen!

55.

Ihre Thränen, ihr Flehen, ihre Liebkosungen, entrissen endlich dem schwachen Gemahl die verlangte Einwilligung. Welcher Gott hätte den Küssen, dem Flehen einer umschlingenden Psyche widerstehen können? —

Amor betrog sich selbst; er zählte auf die Stärke der Gefühle, die er ihr eingeflößt hatte. — Ach, Psyche war mit ihm vermählt. Die Liebe hatte den Götterfunken ihres Wesens angefacht; aber noch war

es nicht Flamme; noch war sie ja eine Sterbliche!

Amor erlaubte ihr sogar, ihren Schwestern soviel Gold und Kostbarkeiten zu geben, als sie nur wünschen möchten; aber er beschwor sie auf das zärtlichste, ihren verderblichen Rathschlägen kein Gehör zu geben; und vor allen — nicht sein Anschauen zu verlangen. „Psyche, sagte er, „diese entheiligende Neugierde würde dich „unwiederbringlich in den Abgrund stürzen! mich von dir auf ewig trennen!“

Psyche, die dankbare Psyche, erstickte die wehmüthigen Ergießungen ihres Gatten mit glühenden Küssen. Sie versprach alles.

„Lieber! — rief sie aus — eh duld' ich „tausendfachen Tod, als Trennung von „dir! Wer du auch seyst, unaussprechlich „liebe ich dich, tauschte dich nicht für den „Liebesgott selbst! Aber noch eine Bitte „bewillige mir: Erlaube, daß Zephyr, dein

„Diener, der so sanft in deine Arme mich
führte, auch meine Schwestern herab-
geleite zu mir.“

Amor liebte, er lag an Psychens Busen,
es galt ihr Glück! — er bewilligte alles;
und verschwand mit der Morgenröthe.

56.

Amors Ahnungen gingen bald in Erfüllung. Psyches Schwestern zeigten sich am andern Morgen auf der Spitze des Felsen.

Sie treten jetzt als handelnde Personen der Erzählung auf; es ist also hier der Ort, von den verschiedenen allegorischen Darstellungen zu sprechen, die man ihnen unterlegt.

Ich sehe im Ganzen keinen Grund, warum auch in einer allegorischen Mythe gerade alle und jede Maschinen derselben personifizirt seyn müssen. Jede Handlung bedarf Maschinen und untergeordnete

Handelnde; es kann also unbeschadet des Genius der Hauptallegorie, der Rest auch unpersonifizirt an seiner Stelle seyn.

Psychens Schwestern hat man gewöhnlich im allgemeinen als die Leidenschaften der Menschheit, zum Theil auch noch spezieller als den Neid, oder als die Einbildungskraft und die Eigenliebe erklärt, welche die Seele beunruhigen, und unglücklich machen. Allein die Charakteristik dieser Leidenschaften findet sich in dem Märchen selbst keineswegs hinlänglich motivirt. Die beiden Schwestern sind nirgendwo von einander abgeschattet. Neid, Selbstsucht, natürliche Böartigkeit und Eitelkeit, sind die allgemeinen, flachen, beiden gemeinschaftlichen Züge. Nirgend eine Spur, daß Darstellung einer besondern Leidenschaft der Zweck gewesen sey. Und gesetzt, jene obenbenannten Krankheiten der Seele zusammengenommen hätten dadurch

karakterisirt werden wollen, so läßt sich kein Grund denken, warum der Dichter, aus dem reichhaltigen Katalog der menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften, nur gerade diese einzeln sollte herausgerissen haben. Der philosophische Sinn der Allegorie würde ja dadurch verlohren gegangen, und die Harmonie des Ganzen offenbar zerstört seyn. Wenn wir auch das schwesterliche Band, als eine Gattung von Identität gelten lassen wollen, wo läge denn der Zusammenhang? oder was für einen Zweck und Sinn hätte der Dichter damit verbunden, daß die Seele erst nach ihrer Vermählung mit der Liebe, nach ihrer Entflammung durch die heilige Gluth des Gefühls, von so niedrigen Leidenschaften, als die des Geizes, der Scheelsucht und der Eitelkeit, zerrissen wird?

Hätte er nicht philosophisch richtiger solche Leidenschaften wählen müssen,

welche die Liebe nicht heilt, die vielmehr aus der von ihr ausströmenden Exaltation, oder Verirrung des Gefühls, erst entspringen, oder doch neben ihr bestehen können? Als die Eifersucht, der Zorn, die Wollust, u. s. w.

Auch jene Identität der Schwestern Psyche mit ihr selbst, allegorisch als richtig angenommen; war denn der Gang des Dichters wohl natürlich, wenn er die durch ihre Vereinigung mit der Liebe verklärte Seele erst dann in solche Leidenschaften fallen läßt, welche die Liebe gerade entwurzelt?

Und endlich, so ist es auch, ohne der Mythe offenbar Gewalt anzuthun, nicht erlaubt, die himmlische und reine Psyche, deren Schwäche selbst einen Karakter von Wohlwollen, Gutmüthigkeit und Zartheit der Empfindung trug, mit ihren irdischen — von den verworfensten Leidenschaften

angesteckten, tief verdorbenen Schwestern, zu einem und dem nämlichen Wesen zu verschmelzen. Die Erzählung stellt sie nicht allein als klar abgesonderte Personen dar, sondern setzt sie auch einander entgegen. Diese Identität abgezogen, fällt aber auch die ganze allegorische Personifizierung der Schwestern, als Theile und Eigenschaften der Seele.

57.

Weit natürlicher läßt sich aber die Folge der Erzählung, und die Begebenheit Psychens mit ihren Schwestern, also erklären: daß der Dichter die mannichfaltigen Täuschungen darstellen wollte, den die Seele, bis zu ihrer durch Unglück und Erfahrung vollendeten Entwicklung ihrer Kräfte, und also bis zu ihrer Reife, ausgesetzt ist.

Alles, und insbesondere das ganze Betragen Psychens, beweist, daß der Dichter

wahrscheinlich dadurch jene Offenheit, jene ursprüngliche Empfänglichkeit der Seele für jeden Eindruck, also die Gefahren bezeichnen wollte, welche aus dem Mangel der Kraftentfaltung, also der Ueberlegung, der Abwägung, des Nachdenkens, entstehen; welche also an sich in der Natur ihres ersten rohen Naturzustandes liegen, und sich erst durch Uebung dieser Kraft, verlieren können.

Hiezu bedarf es aber gerade des mächtigen Hebels, der aus jener Unbekanntheit mit den Folgen und Wirkungen der die Seele entadelnden und herabwürdigenden Leidenschaften, aus jenem Mangel an Nachdenken und Ueberlegung, jenem heftigen Anfassen der ersten Wünsche und Begierden, und jenen leidenschaftlichen Auffassen der ersten Eindrücke entsteht, — nämlich der Gefahren, der Leiden und Prüfungen des Unglücks.

Und so führt uns der Dichter, denk' ich, ohne alle Unordnung, ohne allen Sprung, an der Hand der Seelenkunde, auf dem natürlichsten und gefälligstem Wege, in seiner Erzählung fort, und vollendet den Kursus der Seelenveredlungs-Geschichte.

58.

Es scheint überhaupt, als hätte die Mythe der Psyche dadurch bis jezt eine ganz unrichtige Ansicht erhalten, daß man sich darunter eine vollständige Geschichte der menschlichen Seele, d. h. eine erschöpfende Analyse aller ihrer Eigenschaften und Bewegungen, und deren Folgen und Wirkungen, dachte; dazu war offenbar dieser Stoff nicht hinreichend.

Eben deswegen mußten alle Auslegungen gezwungen, spielend und ängstlich ausfallen. Nur die Geschichte der Veredlung der Seele wollte der Dichter liefern;

das ist wohl unleugbar. Er wollte den Urzustand jenes Götterfunkens, den wir Seele nennen, er wollte die Mittel durch — und die Stufen bezeichnen, auf welchen sie fortschreitet, und fortschreiten muß, um zu ihrem Ursprung ausgebildet und würdig zurück zu kehren. — Dieß vollendete er mit sanften, aber korrekten Umrissen, mit wenigen, aber kräftigen Pinselstrichen; von Psyches Herzensöde, von Psyches Lebensüberdruß an, bis zu ihrer Apotheose.

59.

Ganz anders als mit Psychens Schwestern, verhält sich mit Amors Mutter, die vom Anfange bis zum Ende der Erzählung eine Hauptrolle spielt. Der Dichter selbst stellt sie uns dar, als Venus Aphrodyte, die dem Meeresschaum entstiegene; als die Göttinn sinnlicher Liebe, oder richtiger, sinnlichen Geschlechtsge-
nus-

ses, der Wollust und der regellosen Begierden. Dieser Karakter ist durch die ganze Mythe richtig gehalten; und ein Hauptstück der Komposition. Denn sie, die Wollust, ist allerdings jener himmlischen Liebe entgegengesetzt, welche die Seele entfaltet, adelt und zu ihrem Vollendungszweck, nämlich der Annäherung zur Gottheit, hinaufhebt; dagegen Wollust sie entweiht und entnervt. Sie ist also, wie Venus in der Fabel, die natürliche Feindinn und Gegnerinn der Seele. Gerade der Hauptzweck der Mythe scheint vielmehr gewesen zu seyn, jene Vermischung der Wollust mit der reinen himmlischen Liebe, und die Gränzlinien zwischen beiden, scharf und schneidend zu bezeichnen.

Venus ist also wirklich eine eigne, abgesonderte, selbstständige allegorische Person; und eben so Amor. Aber diesem

haben manche Ausleger eine ganz unrichtige Deutung gegeben, wenn sie ihn als die Begierde, als das sinnliche Verlangen bezeichneten. Er erscheint vielmehr, als die durch die Vereinigung mit der Denkkraft geläuterte Empfindung, so wie Psyche, die durch Empfindung belebte und entflammte Denkkraft, und gerade in dieser Darstellungsweise liegt denn auch der köstliche philosophische Sinn der Allegorie ihrer Vermählung,

60,

Psyches Schwestern erfüllten die Luft mit ihrem Klaggeschrei. Sie riefen unaufhörlich den Namen Psyche aus, und Echo wiederholte den sehnenden Ruf. Er drang in den Pallast; Psyche stürzte an den Felsen:

„O meine theuren Schwestern, — rief
„sie aus, — hier bin ich! hier ist Psyche,
„deren Tod ihr beweint! hört auf euch zu
„betrüben, — denn es ist eurer zärtlichen
Schwe-

„Schwester erlaubt, euch in die Arme zu
„schließen!“

Sie rief nun Amors Diener, den holden
Zephyr; und gehorsam trug er die Schwe-
stern hinab in Psychens Arme.

6r.

Welche Wonne! welche Szene des
Wiedersehens, der Umarmungen!

Psyche führte sie in ihren Zauberpal-
last. — Köstliche Bäder, und eine prächt-
ige Mahlzeit wurden für sie bereitet.

Herzen wie diese, die nicht, wie Psyche,
inniges Wohlwollen, himmlische Liebe
durchglühte, konnten bei dem Anblick all'
dieser Kostbarkeiten, all' dieser Freuden
des Genusses, in dem Psyche schwamm, der
Empfindung des Neids nicht entgehen; sie
bestürmten Psychen mit zudringlicher Neu-
gierde. Wer, fragten sie, ist der Besitzer
dieses Feenpallasts? Welches ist seine Ge-
stalt? sein Karakter u. s. w?

Noch war das Andenken der Warnungen ihres Gemahls zu neu; noch blieb Psyche standhaft, und bewahrte das Geheimniß ihrer seligen Nächte. —

Ach! die reine, wahre Psyche, sah schon durch den ersten unvorsichtigen Schritt sich gedrungen, zu Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie erzählt ihren Schwestern: ihr Gemahl sey ein junger lebenswürdiger Jüngling, selten zu Hause, stets auf der Jagd, oder auf seinen Landgütern.

Sie fühlt das peinliche ihrer Lage, die Folgen ihrer ersten Verirrung. Sie unterbricht das Gespräch; sie überhäuft ihre Schwestern mit Geschenken an Gold und Kleinodien, und übergiebt sie dann dem Zephyr, der sie zurückbringt.

62.

Warum, dürfte wohl der Aesthetiker hier fragen, warum hier und in der Folge

der Mythe kein Wort mehr von Psychens Aeltern? —

Mufste ihre kindliche Zärtlichkeit, ihre Sehnsucht nach diesen Aeltern nicht noch stärker seyn, als die schwesterliche? Allerdings scheint es hieraus, daß der Dichter den Zweck seiner Mythe in der Folge zu ängstlich vor Augen gehabt, und darüber jene anfänglich skizzirte Verzierungen aus dem Gesichte verlohren hat, die doch zur Harmonie des Ganzen, die doch dazu gehörten, dem Gemählde volles Leben, volle Wahrheit zu geben.

Desto umständlicher zergliedert er die Regungen des Neides, die nach der Zurückkunft der Schwestern sich in ihren Seelen entfalteten.

Die schwarze Bosheit, die sie nun zeigen, ist vom Anfange des Märchens nicht vorbereitet — Psychens Schwestern dort nicht böseartig, nein, als zärtliche Schwe-

stern dargestellt. Es scheint also, der Dichter habe hier durch den Kontrast jene Idee klar darstellen wollen: daß nur eine von himmlischer Liebe entflammte Seele, den Anblick fremden Glücks neidlos ertragen kann; daß wahre, reine Theilnehmung an fremden Freuden einen noch weit höhern Grad von Veredlung des sittlichen Gefühls voraussetzt, als Schmerz über den Verlust eines geliebten Gegenstands, und Theilnahme an fremdem Leid; daß also dieser Anblick fremden Glücks der höchste Probierstein jenes himmlischen wohlwollenden Gefühls ist, welches er unter dem allgemeinen Namen von Liebe begreift.

63.

Woher sonst jener gewaltsame Sprung von zärtlicher Schwesterliebe, von gränzenloser Trauer über ihren Verlust, bis zu jener tiefen Verdorbenheit der Seele, jener

satanischen Bosheit, die ihnen folgendes Gespräch diktirte:

„Wie blind und launenhaft — sagte
„die jüngere, ist nicht das Glück! — Sind
„wir nicht mit ihr eines gemeinschaftlichen
„Ursprungs. Und welcher Unterschied in
„unsrer Lage? — Du, die älteste, bist in
„eine entfernte Gegend verbannt, einem ty-
„rannischen Gatten unterworfen; und sie,
„die jüngste, hat einen Gott zum Ge-
„mahl, ist im Besitz unerschöpflicher Reich-
„thümer! Alles glänzt in ihrem Pallaste
„von Gold und Edelsteinen! — Ist ihr Gat-
„te wirklich so reizend, als sie ihn schil-
„dert: welches irdische Weib ist dann auf
„einem höhern Gipfel des Glücks! Wahr-
„scheinlich wird ihr göttlicher Gemahl einst
„die Unsterblichkeit mit ihr theilen!
„denn genießt sie nicht schon jezt die
„Vorthelle des Götterstandes? Zephyr ge-
„horcht ihrem Winke, und Geister horchen

„auf ihre Befehle. Welcher Abstand! Mein
„Gemahl ist ein Greis, ein Zwerg von
„Gestalt, mistrauisch und grillenhaft. —
„Meine Wohnung ein Kerker, den er
„bewacht. —“

Und ich erwiederte die ältere, — bin
an einen kränklichen, siechen, grämlichen
Mann vermählt, mehr seine Wärterinn, als
seine Gattinn. Alle Freuden der Liebe
sind mir versagt; — indess, meine Schwe-
ster, scheinst du jene ungeheure Ungleichheit
unsers Looses ganz ruhig zu ertragen. —

Das vermag ich nicht. — Mit welchem
Stolz empfing sie uns! Mit welcher Eitel-
keit kramte sie ihre Schätze aus! Wie
drang sie nicht, unsrer überdrüssig, auf
unsere schnelle Entfernung! — Nein, ich
will sterben, oder sie von dieser unverdien-
ten Glückshöhe herabstürzen! —

Vereinige dich mit mir! laß uns ge-
meinschaftlich zu diesem Zweck arbeiten.

Vor allen Dingen verbergen wir unser Abentheuer! Selbst daß sie noch lebt, soll man nicht wissen. — Sollen wir das Echo ihres glänzenden Glückes seyn? — Nur halb glücklich ist derjenige, dessen Glück man nicht kennt. Sie soll wissen, daß wir ihre ältern Schwestern sind, nicht ihre Dienerinnen. Komm, laß uns in unsere Wohnungen zurückkehren, Hütten gegen ihren Pallast! — Dort wollen wir dann weitem Rath pflegen.

64.

Sie kehrten zurück, die Furien. Sie verbargen sorgfältig Psychens Geschenke; sie zerfleischten ihre Brust, rauchten ihre Haare aus, und in der Gestalt Verzweifelter, kamen sie zu Psychens trostlosen Aeltern zurück, die Ahnung ihres Todes zu bestätigen.

Psychens Gemahl war ein Gott; er durchschaute also dieses Gewebe von Bosheit.

In der nächsten Nacht warnte er Psychen.

„Kennst du wohl, Geliebte, die uns
„drohende Gefahr? O sie ist dringend!
„Diese Undankbaren wollen deinen zärtli-
„chen Empfang, durch den schwärzesten
„Verrath erwiedern. — Sie werden zurück-
„kommen, sie werden dich zu überreden
„suchen, daß du mich zu sehen verlangst!
„Folgst du ihren treulosen Rathschlägen,
„enthüllst du dieses heilige Geheimniß;
„Psyche! o so verlierst du mich auf ewig!
„dein reines, gutmüthiges Gefühl erlaubt
„dir nicht jene ängstliche Aufmerksamkeit
„und Vorsicht. — Fliehe, vermeide sie
„also, ich beschwöre dich darum! Höre
„sie nicht, antworte nicht, was sie auch
„immer für Fragen wegen deines Gemahls
„an dich stellen mögen! — Entsage die-
„sen verrätherischen Familienbanden; neue,
„heiligere erwarten dich! Ein Kind, ein

„theures Pfand unsrer Liebe, liegt unter
„deinem Busen! Sein Schicksal in deiner
„Hand. Es wird unsterblich seyn,
„wenn du unser Geheimniß bewahrst, es
„sinkt zum Sterblichen herab, wenn du
„es verletzest!“

65.

So läßt, durch die lieblichste Dichtung,
unser Erzähler die süßesten Gefühle der
Natur in Psychens Seele aufregen, um sie
zu retten. Psyche war für sie empfänglich.
Der süße Muttername, die Glorie, einem
Gott das Daseyn zu geben; welche
entzückende Idee! welche selige Hofnun-
gen und Ahnungen für ein Wesen, wie
Psyche! — In kindischer Unschuld zählte
sie nun die Tage und Stunden, und faßte
nicht: wie denn diese Prophezeiung er-
füllt werden könne?

66.

Indefs beschleunigten jene Furien ihre

Wiederkunft. Schon waren sie auf der Reise. Amor ahnete sein nahendes Unglück. Zum letztenmahl warnte er seine allzuleichtgläubige Gattinn. — „Diefs ist also — rief er unter glühenden Umarmungen ihr zu — diefs ist also die letzte unsrer seligen Nächte! Geliebte! der Dolch ist gehoben! deine Schwestern nahen sich! — habe Mitleid mit mir, mit dir selbst! und dem unschuldigen Wesen, dem du noch mehr als das Daseyn rauben würdest! Fliehe sie, diese Nattern, diese Verrätherinnen, als feindliche Dämonen, die den Namen deiner Schwestern nicht mehr verdienen!“

Psyche zerfloß in Thränen.

„Theurer Gatte! habe ich dir nicht bis jetzt meine Folgsamkeit bewiesen? Sei ruhig! Und da ich deines himmlischen Anschauens beraubt bin, so laß mich mindestens einmahl noch, den Anblick meiner Schwe-

stern genießen. Wie kannst du eine unbesonnene Neugierde fürchten? Erwarte ich denn nicht dein sichtbares Ebenbild? Nichts kann dich dann mehr meinen Umarmungen entreißen, — und Aurora wird sich nicht mehr wie bisher, in meinen wehmüthigen Trennungsthränen spiegeln, denn dein zweites Selbst bleibt mir ja zurück! In ihm dich anzuschauen, wird der unterbrochene höchste Genuß meines Daseyns sein!“ —

Diese schmeichelnden, kosenden Bethuerungen besiegten den allzuzärtlichen Gatten von neuem; er küßte Psychens Thränen auf — und bewilligte ihr alles!

67.

Es ist allerdings zu bedauern, daß unser Dichter aus Psychens Zustande nicht mehr Vortheile gezogen hat. Psyche als Mutter! ein Kind Amors unter ihrem Busen! — Zu welchen interessanten Situations-

gemälden hätte nicht dieser keimende Mutterstand, einem so glühenden und zugleich so keuschen und korrekten Mahler Veranlassung geben sollen! Und doch finden wir sie vernachlässigt; vorzüglich in jener Verzweiflungsvollen Lage, als Amor sich von ihr trennte.

Nicht hinreichend motivirt scheint auch jenes leidenschaftliche Verlangen Psychens nach ihren Schwestern, das alle Warnungen, alle Bitten ihres geliebten Gemahls, selbst die drohende nahe Gefahr ihrer ganzen Glückseligkeit nicht zu schwächen vermochte. — Vielleicht wollte der Dichter — durch jene glühende, alles überwiegende Schwesterliebe, die Zartheit der Empfindung, das himmlische reine Wohlwollen des Gemüths charakterisiren, und durch den Kontrast mit der Selbstsucht und Bössartigkeit ihrer Schwestern, noch mehr herausheben.

Vielleicht auch wollte er jenen leisen Zug der Weiblichkeit darstellen, die alles, was sie einmahl ergriffen hat, mit Hefigkeit und Beharrlichkeit anfaßt, und mit wachsender Gluth verfolgt, wenn Widerspruch, wenn Verbothe dagegen streben! Ein Zug, der dem schlaun Geschlecht nachher Gelegenheit gegeben hat, in der Situation des keimenden Mutterstandes, Nachsicht und Schonung gegen jede Grille, Bewilligung jeden Wunsches und Begehrens zu ertrotzen.

68.

Nichts aber ist wohl der Organisazion der Seele angemessener, also auch kein Zug des ganzen Gemähltes wahrer, natürlicher, und keiner verräth mehr die Hand des Genius, als jene Neugierde Psychens, ihren unsichtbaren Gemahl zu erblicken.

Neugierde ist einer der wesentlichsten, ursprünglichsten, und von der Natur der

Seele unzertrennbarsten Triebe; denn sie folgt aus jenem Hange zur Thätigkeit, aus jener Unruhe, aus jenem Drange, in Erkenntniß fortzuschreiten; also das Unbekannte zu erforschen, das Unsichtbare zu schauen, und dem ganzen Universum den Schleier abzuziehen.

Der Dichter hätte sein Bild der Seele nicht meisterhafter vollenden können, als durch diesen Zug der Neugierde. In ihm liegt tiefer philosophischer Sinn, plastische Natur, und er entfließt zugleich dem ganzen Märchen so kunstlos; es muß auch jedem, der hier nicht psychologisches Studium, nicht Kunst der Seelenmahlerei ahnet, so natürlich erscheinen, daß Psyche den Gatten, in dessen Armen sie die höchsten Freuden des Lebens genießt, auch anzuschauen wünscht; auch dieser Zug liefert die anmuthigsten Situationen, in welchen der Dichter, so wie die sinnliche Darstel-

lungskunst, ihre ganze Magie zu üben, den lieblichsten Spielraum finden.

Gerade diese Neugierde ist es denn aber wieder, aus der sich Psychens Verlangen nach Wiedersehen ihrer Schwestern erklären läßt. So furchtbar auch immer die Warnungen ihres unsichtbaren Lieblings waren, so hatte der Unvorsichtige in Psychen selbst die Idee geweckt, durch die Rathschläge ihrer Schwestern dieses Anschauen des geliebten beglückenden Gatten zu erlangen zu trachten; so lauschte doch, trotz aller drohenden Gefahr, von nun an im geheimsten Winkel ihrer Seele die Ahnung: daß wohl diese Rathschläge jenes Sehnen stillen könnten! oder doch im Vordergrunde mindestens das Verlangen: diese Rathschläge zu hören und zu prüfen, um sie dann immer noch nach Beschaffenheit der Wirklichkeit der Gefahr, mit der ihr Gatte drohte, verwerfen zu können. Bei

diesem Anhören war ja noch nichts gewagt; sie konnte ja durch beharrlichen Widerstand in jenem Kampfe, durch treues Ausharren bei den Befehlen des Gatten, diesem noch einen Beweis der Grösse ihrer Zärtlichkeit liefern! Und jene Gefahren, waren sie wohl auch wirklich so dringend, so groß? — Hatte ihr Geliebter sie nicht übertrieben? War er nicht Richter in eigener Sache? Konnte er nicht geheime Gründe haben, zu übertreiben? — War er auch wirklich so lebenswürdig, als er unter dem Schleier der Nacht schien? Und wenn er es war, warum verbarg er sich, der geliebten, liebenden Gattinn?

69.

Diesen Gang mußten Psychens Ideen halten, wenn man in ihrem Karakter Haltung, wenn man ihr Betragen wahr und natürlich finden will.

Psychens Schwestern kehrten indeß
zurück

zurück. Ihre verrätherischen Plane waren gereift; Zephyr trug sie in den Pallast.

Um ihren schwarzen Entwurf desto sicherer zu verbergen, überhäuften sie die arme Psyche mit heuchlerischen Liebkosungen und Schmeicheleien. „Glückliche Psyche — riefen sie aus — in welchem hoffnungsvollen Zustande treffen wir dich! „Dein schlanker Wuchs ist verschwunden. „Welchem Gotte wirst du wohl das Leben „geben? Welche Freude, welchen Glanz „wird dieß über unser Haus verbreiten! „Psyche, Mutter eines Gottes! Einen „Gott unter ihrem Busen! Welche „Glorie! — Gewiß er wird die Reize seiner Aeltern erben, und schöner sein als „Amor selbst!“

70.

Die Verrätherinnen! so berührten sie die zartesten Saiten des innigen Gefühls der gutmüthigen, unerfahrenen, harmlosen Psy-

K

che, und entlockten ihr Traulichkeit. Sie bewirthete ihre Schwestern auf das glänzendste. — Während dem Mahl lenkten diese ungezwungen das Gespräch von neuem auf Psychens Gemahl. Sie fragten nach seinem Stande, seinem Namen, seiner Herkunft, und nach seinen Verwandten.

Der arglosen Psyche war die ungewohnte Verstellung peinlich; sie vergaß darüber ihr erstes Märchen, und setzte eine neue dem widersprechende Erzählung zusammen. Nach dieser war ihr Gemahl aus der benachbarten Provinz, ein reicher Kaufmann von mittlern Alter. —

Um aber ihre Verlegenheit zu enden, befahl sie den Sylphen die Abreise ihrer Schwestern zu beschleunigen, und überhäufte sie von neuem mit Geschenken.

71.

Im Rückweg unterhielten sich diese über Psychens zweite Erfindung. „Was

denkst du, Schwester — sagten sie zu einander — was denkst du von den Erdichtungen dieser Unbesonnenen? Erst schildert sie uns ihren Gemahl als einen schönen, unbärtigen Jüngling; jetzt ist er ein Mann bei Jahren! Wie konnte er in so kurzer Zeit altern? — Entweder hat die Lügnerinn ihr erstes Märchen vergessen, oder sie kennt ihren Gemahl selbst nicht. — In diesem Falle ist es gewiß ein Gott, der sich unsichtbar macht, und ihr Zustand verspricht ihr ein Götterkind! — Psyche, die Mutter eines Gottes! — Der Gedanke setzt mich in Wuth!“ —

72.

Sie brachten die Nacht schlaflos in jener Unruhe zu, welche schwarze Entwürfe begleitet. — Am andern Morgen eilten sie Auroren zuvor, und von Zephyrs Fittigen getragen in den Pallast. Mit heuchlerischen Thränen und Wehklagen schlossen sie Psy-

chen in ihre Arme. „Geliebte Schwester, — sagten sie zu ihr, — du hältst dich für glücklich, und ahnest nicht die furchtbare, dir drohende Gefahr! — Aber sollten wir, deine zärtlichen Schwestern, dich sorglos in den Abgrund stürzen sehen, und dir nicht die Hand zur Rettung biethen? — Ein schreckliches Geheimniß haben wir entdeckt; eine ungeheure Schlange kriecht in den nahen Sümpfen, sie verschlingt alles, was ihr begegnet. — Dieß, Theure! ist der Gemahl, den du jede Nacht, in dein Bett aufnimmst. Erinne dich an den Ausspruch des Orakels, das dich verurtheilte, die Gattinn eines wilden grausamen Ungeheuers zu werden! Er ist erfüllt. Die Landleute der Gegend sahen dies Ungeheuer oft, von seinem Raube Abends heimziehend, in deinen Pallast schleichen und, mit dem Anbruche des Tages, sich wieder in seine Moräste stürzen. Nicht lange — so

behauptet man — wird es dich in diesem glücklichen Zustande lassen. — Bald wird es dich, und die Frucht jener furchtbaren Umarmung verschlingen. — Entscheide nun! willst du die nahe Beute dieses Ungeheuers werden, oder dein Leben retten, und in unsern Armen zu einem sichern, ruhigen Daseyn zurückkehren? — Wähle! — Verwirfst du unsern Rath; hat dich der Schändliche unauflöslich an sich gekettet, — so überlassen wir dich deinem Schicksale, traurend, aber mit dem Bewußtseyn, die heiligen Pflichten erfüllt zu haben, die uns Liebe und Natur auflegen!“

73.

Die arglose Psyche war leicht in diesem künstlichen Gewebe von Täuschung, Trug und Verrath gefangen. Die Erinnerung an den Orakelspruch, die ihre Schwestern so arglistig weckten, gab ihrer Erzählung, ihrer Warnung Wahrscheinlichkeit.

Entsetzen ergriff sie bei dem Bilde, sich in den Armen eines Ungeheuers zu wissen! Ihrer reinen unentweihten Seele, war Heuchelei und Bosheit unbekannt. Wie hätte sie darin Tücke ahnen sollen! —

Sie vergaß die Warnungen ihres Gemahls. Tief erschüttert, gab sie sich ihren Feindinnen nun ohne Rettung hin. Sie sank in die Arme der Verrätherinnen. „O, meine theuern Schwestern, rief sie aus — „nun erkenne ich die Güte eurer Seele; „die Gröfse eurer Zärtlichkeit! — Ja, ich „habe meinen Gemahl nie gesehen. — Ich „kenne nur seine Stimme; denn er spricht „alle Nächte mit mir. Ja, ich glaube, so „wie ihr, daß er ein furchbares, grausames „Ungeheuer ist; — denn warum wiche er „meiner Sehnsucht aus, ihn zu betrachten? „Warum drohte er mir gränzenloses Elend, „wenn ich sein Geheimniß enthüllte? — „Ich überlasse mich ganz eurer Lei-

„tung, rettet, rettet eure unglückliche
„Schwester!“

Die Verrätherinnen entfalteten nun den Plan, den sie zu Psyches Verderben entworfen hatten. — Nach einigem Sinnen sprachen sie folgendes:

„Die heiligen Bande die uns knüpfen, verbinden uns, selbst unser eigenes Leben für deine Rettung zu wagen. Hier ist das einzige Mittel dazu: — Verbirg einen Dolch unter dein Hauptkissen; versieh dich mit einer hellleuchtenden Lampe, und verhülle sie an einem sichern Orte. — Dann laß das Ungeheuer sich wie gewöhnlich in dein Bett schleichen. — Sobald du bemerkst, daß es entschlummert ist, entsteige leise dem Bett, enthülle vorsichtig deine Lampe beleuchte das Ungeheuer, und bei ihrem Scheine tödte es entschlossen mit deinem Dolche! — Wir werden in der Nähe bleiben, um dir beizustehen,

wenn es nöthig ist. — Hast du die muthvolle That vollbracht: so eilst du in unsre Arme und in Sicherheit!“

Nun umarmten sie die arme Betrogene, überließen sie dem furchtbaren Sturme der Empfindungen, die sie in ihrer Seele gewaltsam aufgeregt hatten, eilten vom Zephyr getragen davon, und zogen dann, mit der Freude des Orkus im Busen, in ihre Heimath!

74.

Die unglückliche Psyche! Wie schrecklich war nicht ihre Lage. — Wie furchtbar der Kampf ihrer Gefühle, ihrer Ahnungen, ihrer Schrecknisse! — Vernichtet ihre ganze Glückseligkeit, zertreten alle Blumen ihres Daseyns, ihr Feenpallast eine grausenvolle Höhle, ihre lieblichsten Hoffnungen — düstrer Blick in eine schwarze, endlose Zukunft! —

Zwar stand noch fest ihr Entschluß:

den Rath ihrer Schwestern zu befolgen. — Aber doch wankte sie immer stärker, mit jedem nahenden Augenblicke des Vollzuges. Die Erinnerung der seligen Nächte, der glühenden Umarmungen, der namenlosen Freuden der Vergangenheit, weckte immer das Bild ihres Gatten, als eines holden Jünglings von neuem, stieß immer jede andre Vorstellung unwillig zurück. — Vergebens suchte sie beide Ideale zu vereinen. — Sie liebte ihren Gemahl; sie verabscheute das Ungeheuer! — So verschwand der Tag unter immer wechselnder Erneuerung und Vernichtung der Zubereitungen!

75.

Endlich erschien die Nacht, und überraschte sie unter neuen Rüstungen. Schon hat der unsichtbare Gemahl an ihrer Seite Platz genommen. Er ist entschlummert. Psyche, die unruhige, schlaflose Psyche entwindet sich leise und zitternd seinen sie

umschlingenden Armen; sie ergreift die Lampe mit der einen und den Dolch mit der andern Hand; so naht sie sich dem Lager des Geliebten! —

Und nun beginnt ein Gemählde, das der Triumph des Dichters ist, das an Zauberei der Farbenmischung, an Originalität, an Lieblichkeit und Zartheit des Kolorits, an Korrektheit der Komposition alles übertrifft, was die Dichter und Mahler aller Zeiten, aus dem Schachte der Imaginazion hervorgezaubert haben! —

Psyche, die zitternde Psyche, steht mit gehobener Ferse, mit angehaltenem Odem, mit übergebeugtem Körper an dem Ruhebette. — In ihrer rechten den gehobenen Dolch, in der linken die Lampe; ihre ganze stille Klarheit auf den Gegenstand der Beleuchtung eingeengt. — Allmächtige Götter! statt des Ungeheuers erblickt sie — den holdesten reizendsten Jüngling, den



Coutel d.

1801.

Jr. Proolt jr.

Gott der Liebe selbst — sanft hingegossen! —

76.

Moreau hat den Moment zu seiner Zeichnung nicht glücklich gewählt. Dieser ist offenbar der interessanteste. Er biethet der Zauberei des Pinsels, in Absicht der Situationen, des Ausdrucks der Leidenschaft, der Attitüden und der Beleuchtung, den allerreichsten Stoff *) Aber gerade der Reichthum von abwechselnden Tableaux, den die Situation in den nächsten Momenten liefert, ist ein Beweis des hohen Kunstsinns, des wahren Genius, der den Dichter bei dieser Komposition begeisterte.

*) Auch von diesem Momente erinnere ich mich Gemählde und Kupferstiche gesehen zu haben, deren Meister mir entfallen sind.

Bei diesem furchtbaren, lieblichen Anblicke sank Psyche, von Wonne und Entsetzen gleich allmächtig ergriffen, halb leblos nieder. Der Dolch entsank ihrer zitternden Hand. So vor Amorn knieend, schwelgte sie im Anschau'n seiner Reize.

Das blonde Haar des Gottes wallte in goldenen Ringen über seine alabasternen Schultern herab. — Die sanften Rosen des Schlags blühten auf seinen Wangen. Unausprechliche Glorie war über sein Antlitz ausgegossen, und verkündete den Unsterblichen. An seinen Schultern hingen seine zarten Fittige herab, ein sanfter Flaum, von der leisesten Bewegung des Aethers zitternd.

Am Fusse des Betts lagen — das liebliche Gemählde zu vollenden — die furchtbaren Waffen des mächtigsten der Götter,

sein Bogen und sein Köcher, voll spitziger, tödlicher Pfeile. *)

Lange blieb Psyche eingewurzelt, verloren im Anschauen dieser entzückenden Reize. Endlich fiel ihr Blick auch auf die im Scheine der Lampe glänzenden Waffen. Sie zieht einen Pfeil aus dem Köcher; sie will die Spitze untersuchen, und — welche liebliche Dichtung! — verwundet sich selbst! — die Unbesonnene! Amors Zaubermacht wirkt; die Flamme rollt durch all' ihre Adern; die heftigste Leidenschaft ergreift sie — für den Gott der Liebe! Mit

*) Die berühmte *Ninon* war anderer Meinung. *Les poètes* — sagte sie oft, — *sont bien fous d'avoir donné au fils de Venus un arc, un carquois; la puissance de ce Dieu ne réside que dans son bandeau. Tant que l'on aime, on ne réfléchit point, dès qu'on réfléchit, on n'aime plus.*

liebetrunkenen Blicken verschlingt sie nun seine Reize, bedeckt ihn mit Flammenküssen und zittert nur noch, daß er zu früh erwache! — die Lampe wankt in ihrer Hand. Brennendes Oehl tropft auf die Schulter des Gottes; er erwacht! —

78.

Welcher Anblick! Psyche, die beschämte, zitternde Psyche, die verrätherische Lampe noch in ihrer Hand; den Dolch zu ihren Füßen! — Er erräth alles. Er entfaltet seine himmlischen Fittige, er erhebt sich in den Aether! — Vergebens umschließt die verwundete, verzweifelnde Psyche seine holden Füße! sie strengt ihre letzte Kraft an, den Geliebten zurückzuhalten. Der beleidigte Gott flieht, er hebt sich in die Wolken, und Psyche sinkt ohnmächtig nieder! —

Diesen Augenblick hat vorzüglich Koypel, der bezaubernde Kabinetsmahler

Amors, zu seinem Gemählde gewählt. Tardieu hat es in Kupfer gestochen, und Gaçon folgende niedliche Verse darunter gesetzt.

C'est ici le fatal moment,

Où cette amante malheureuse

Psyche perdit son cher amant,

Pour avoir été curieuse!

Or, cette fable nous apprend:

Qu'Amour est prêt à disparaître,

Et qu'il s'échappe au même instant,

Que nous voulons trop le connoître.

Allerdings ist dieß auch eine der mahlerischsten Situationen der ganzen Mythe. Wie viele einzelne Momente kann aber auch hier nicht der Kunstsinn auffassen! vom Momente des Erwachens Amors, bis zu seiner Flucht, welche Gallerie von Schildereien!

Amors Erwachen; der Schmerz seiner Wunde, verdrängt vom Entsetzen über diesen Anblick, über die Entheiligung seines Geheimnisses; den fliehenden, seine Flügel entfaltenden, erzürnten Gott; Psyches Verzweiflung; ihr fruchtloses Bestreben ihn aufzuhalten; Amors Flucht; Psyches Hinsinken, Amors Rührung bei diesem Anblicke; — welcher Reichthum von Handlung, welche Mannichfaltigkeit der Situationen und Leidenschaften in wenig Momente zusammengedrängt! welcher Stoff für den Genius der Darstellung!

79.

Amor sah die hinsinkende, verzweifeln-
de Psyche. Er liebte die schöne Verrätherin, er betete sie an; hätte ihn ihre Lage nicht erschüttern sollen? — Unwillkührlich hemmt der reizende Flüchtling seinen Flug. Er weilt auf einer nahen Cypresse, dem Sinnbilde der Trauer; denn auch der klein-

kleinste Zug ist bei unserm Dichter gewählt. — Zum letztenmahl redet er die trostlose Gattinn an:

„Allzuleichtgläubige Psyche! — du
„sieh'st nun, wen du verriethst! Um deinetwillen ward ich zum erstenmahl den
„Befehlen meiner Mutter ungehorsam. Ich
„sollte dir Leidenschaft einflößen, für den
„verworfensten Sterblichen. — Ich bedauerte dich. — Ich verwundete eher mich
„selbst! — Ich, dessen Pfeilen kein Sterblicher entrinnt! — Ich betete dich an
„als meine Gattinn, und du verabscheuest
„mich als ein Ungeheuer! — Mich, Psyche, für den selbst die Unsterblichkeit nur
„Werth hat um deinetwillen! — O warum
„gabst du nicht meinen zärtlichen Bitten,
„meinen Warnungen Gehör! — Psyche,
„du hast mein Glück ermordet, und das
„deinige! — Grausam werd' ich mich rächen an den treulosen Urheberinnen die-

„ses Verraths. — Deine Strafe sey —
„meine Flucht.“ —

80.

Der Aether nahm nun den Unsterblichen auf. — Purpurne Wolken umschleierten ihn. Er verschwand. — Hier ist es vorzüglich, wo man die Erinnerung Amors an Psychens Mutterstand vermißt, die ihm Empfindung in einem solchen Augenblicke hätte eingeben sollen.

V i e r t e s B u c h .

V i o t e s B n c h

Psyche blieb zurück, in sprachloser Verzweiflung. — So weit soll nach der Meinung einiger, die erste Fabel gehen. Sie betrachten die Folge, als eine Fortsetzung späterer Philosophie. Nach ihrer Ansicht hätte die erste Mythe, nur den Urzustand der Seele in ihrer ursprünglichen jungfräulichen Reinheit geschildert; der Rest sey dann die von Apulejus und Plato fortgesetzte Geschichte der entarteten Seele.

Von nun beginnen Psychens Leiden. Aber sie fließen so natürlich aus dem Vorhergegangenen; das Ganze stimmt so rein zu dem Harmonischen des allgemeinen

Geistes der Mythe, nämlich des Gemähl-
des stufenweiser allgemeiner Veredlung
der Seele, bis zu ihrer Annäherung an die
Gottheit, bis zu ihrer Wiedervereinigung
mit der Quelle, aus der sie sich ergoß! —
Jene Trennung ist also nicht natürlich,
nicht wahrscheinlich.

Wenn wir den ersten Theil dieser Er-
zählung, als die Darstellung des Urzustan-
des der Seele, ihrer Einfalt, Offenheit und
Reinheit annehmen, der gerade der Täu-
schung, der Verführung offenen Raum both;
so bleibt sie ohne allen Zweck, sobald
wir nicht dem Dichter den Sinn unterle-
gen: aus den Folgen dieser Verirrung,
jene Schule der Prüfung, jene Absonderung
der Schlacken durch Erfahrung, Leiden,
Gefahren und Unglück zu entwickeln, wel-
che die Seele allein durch sich selbst,
und aus der Natur ihres eigenen
Wesens, ohne einen gewaltsamen, sie zur

Maschine herabwürdigenden Drang, veredlen, vervollkommen, und zum Götterstande hinaufheben kann.

82.

Die mannichfaltigen Gefahren, Abenteuer und Leiden, welche sie auf Anstiften der beleidigten Wollustgöttinn nun zu bestehen hat, sollten gewiss nichts weiter als diels bezeichnen. Die Wahl derselben überließ unser Dichter dem willkührlichen Spiele seiner Einbildungskraft; und diels konnte er auch. Er wählte dazu die Farben des Romantischen, Wunderbaren und Außerordentlichen, wie es der Geist der ganzen Mythe, und der Genius des Zeitalters forderte. Aber auch diese Farbmischung ist größtentheils zart und lieblich, und es ist allerdings Spielerei, wenn seine Ausleger hier und da etwas bezeichnendes, einen geheimen Sinn in der Art dieser Prüfungen, ahnen wollten.

Psyche hatte den Zustand ihrer ursprünglichen Reinheit verlohren, sie hatte sich zum Werkzeug der Bosheit und Leidenschaft mißbrauchen lassen. Daher alle ihre nachfolgenden Schicksale. Durch Leiden mußte sie geläutert werden, durch Gefahren mußte sie jene Festigkeit in Grundsätzen, jene ausharrenden Gefühle, jenen unerschütterlichen Muth erlangen; Eigenschaften die den höchsten Seelenadel bezeichnen; Psyche, ist der weibliche Herkules.

83.

Der geheime himmlische Beistand, den ihr Amor dabei leistet, der Schutz den er ihr immer — doch nur im letzten Momente — doch nur dann gewährt, wenn ihr Verderben, ihr Untergang unvermeidlich zu sein scheinen; — dieser Schutz ist vielleicht die zarteste und Weisheitsvollste Allegorie des ganzen Märchens.

Liebe hatte die Seele ergriffen; von diesem Augenblick an konnte sie zwar wanken, aber nie ganz, nie Rettungslos versinken. — Liebe ist die Quelle aller Tugenden; ohne sie keine denkbar. Daß der Funke der Seele, der Liebe in der Seele des gefallenen Engels erlosch, stempelte ihn, nach der Biblischen Mythe zum Satan.

Durch jene Vermählung der Liebe mit der Seele war also die Seele bewahrt, nie mehr aus den Angeln ihrer Bestimmung fallen zu können. So viele Prüfungen auch ihre Erhebung zum Götterstande heischte, so war doch ihre Laufbahn gesichert, ihr Zweck erhalten, von jenem Augenblick an ihr Schicksal auf ewig entschieden.

84.

Gräzenlos war Psychens Verzweiflung; denn ihr fehlte der Adel, welcher auch unabsehlichem Unglücke mit Muth die Stirn bietet. Der furchtbare Rückblick

auf die goldene Vergangenheit, auf die hohe Stufe ihres verschwundenen Glücks, der Gedanke, daß sie, sie selbst es gemordet, es auf ewig vernichtet hatte, das Bewußtseyn ihrer Schuld, der Anblick der Reize ihres auf ewig entflohenen Gemahls, die Leidenschaft für ihn, welche die Unvorsichtige mit ihrer Wunde sich selbst einge-
flößt hatte, — zeigten ihr keine Aussicht auf Ruhe, Freude und Glückseligkeit mehr, als in der Vernichtung? Verzweiflung spannt ihre letzten Kräfte; sie springt auf, sie fliegt und — stürzt sich in den nahen Fluß!

85.

Doch die Najade, Amors Unterthaninn, wie alles was lebt, trägt die Gattinn ihres Gebieters ehrerbietig an das entgegengesetzte blumenreiche Ufer.

Hier saß neben ihr Pan, der Hirten-Gott, und spielte der Götinn Coma auf

seiner ländlichen Flöte ihre Lieblingsweise vor. Neben ihm weidete eine Ziegenherde auf der bunten Aue. — Welches liebe ländliche Gemählde, verbunden mit der auf dem Rücken der Najade schwimmenden Psyche! — Pan kannte Psychens Unglück. Er rief sie zu sich, und tröstete sie durch folgende Ermahnungen:

„Reizende Schöne! ich bin zwar nur
„ein Landmann, ein Hirt; aber Alter hat
„mir Erfahrung gegeben, und sie ist die
„Mutter der Weisheit. Die Blässe deiner
„Wangen, deine Schwermuth, verrathen
„Unglück der Liebe! — Folge mir! Suche
„nicht durch einen gewaltsamen Tod dein
„Daseyn zu verkürzen; nimm deine Zu-
„flucht zu den Göttern! Versuch es,
„Amorn, den Mächtigen, zu erweichen.
„Dein Flehen, deine Thränen, werden ihn
„rühren; er wird dir nicht widerstehen
„können!“

Psyche erkannte den Gott. Sie bezeugte ihm schweigend ihren Dank, ihre Verehrung, und entfernte sich.

86.

Einige Ausleger unserer Mythe haben dieser Erscheinung Pans eine eigene Deutung gegeben. Sie sehen in ihm das griechische Sinnbild der Natur, die Psychen warnte, zur Reinheit und Einfalt zurückzukehren, welche Plato die Fittige nennt, womit die Seele sich zu den Göttern schwingt. Diese Erklärung scheint mir zu kostbar, zu gezwungen.

Allerdings lag es, wie schon oben bemerkt worden ist, in dem Geiste der ganzen Mythe, dies stufenweise Emporklimmen der Seele von Prüfung zu Prüfung, von Erfahrung zu Erfahrung darzustellen. Psyches Verzweiflung war eine jener Verirrungen von ihrer moralischen Vollkommenheit. Um davon sie zu überzeugen,

um sie auf den richtigen Weg ausharrender Standhaftigkeit, als des wahren Seelenadels und der Ergebung in die Schlüsse der Götter, zurück zu führen, bedurfte der Dichter eine Maschine, und er hat sie, wie wir gesehen haben, mit der Korrektheit gewählt, die in allen Zügen seines Gemäldes unverkennbar ist.

87.

Nun aber treffen wir auf einen Zug der Erzählung, der sich mit jenem Geiste nicht wohl vereinbaren läßt, den einzigen, welcher die schöne Harmonie des Ganzen zu stören scheint. Psyche, — so fährt die Fabel fort — irrte nun umher, und kam endlich in eine Stadt, deren König Gemahl Einer ihrer Schwestern war.

Sie sucht diese auf; sie erzählt ihr, sie habe ihren Rath befolgt; sie verschweigt ihr nichts, bis zum Ausgang. — „Nun — setzte sie hinzu — erwachte der verwundete

Gott. Verrätherinn, rief er aus, verlasse mich! ich will deine Schwester, — er nannte dich — zu der Ehre heben, deren du unwerth bist! — Und augenblicklich gebot er dem Zephyr mich zu entfernen.“

Psychens Schwester, von Freude trunken, giebt gegen ihren Gemahl eine Krankheit ihrer Ältern vor, reist ab, eilt auf den unglücklichen Fels.

„Empfange mich — ruft sie aus —
„reizender Gott! empfange deine würdige
„Braut! Zephyrs! tragt eure Gebieterinn!“

Sie stürzt hinab von Klippe zu Klippe, und ihre zerschmetterten Gebeine, ihr dahin strömendes Blut, bezeichnen ihren Fall! —

Psyche begab sich nun zu ihrer zweiten Schwester, wiederholte die nämliche Szene, und mit gleichem Erfolge.

Wahrscheinlich hat ein dem Geiste des Mahlers fremder Hang der Gerechtigkeit ein Sühnopfer zu bringen, und die

moralische Strafe der Verrätherei zu vernünftlichen, ihn zu dieser Einschlebung vermocht. Aber sie ist des Rests unwürdig; denn sie stört die Einheit des Ganzen.

Rache ist nicht in der Natur eines zur Vollkommenheit aufstrebenden Wesens, einer Psyche, und noch weniger Rache durch Betrug und Täuschung. Wir sehen nicht mehr die unglückliche, Liebe und Wohlwollen athmende Psyche; wir sehen ein beleidigtes, rachsüchtiges Weib, dem selbst Trug und Unwahrheit nichts kosten, um ihre Leidenschaft zu befriedigen.

Weit wahrer und natürlicher hätte der Dichter Amorn selbst diese Ausübung der poetischen Gerechtigkeit überlassen sollen. Ueberdies hatte der Dichter vergessen, daß er vorhin Amorn selbst die Rache übernehmen ließ.

88.

Psyches Verzeiſung gieng nun über

in wehmütiges Sehnen. Damals war es wohl, daß sie jene Empfindungen klagte, welche ihr Deutschlands Sappho, Sophie Mereau, in den Mund legt.

Psyche an Amor.

Wo schwand er hin, der seligste der
Träume,
Das höchste Ziel der innigsten Begier?
Die Sehnsucht schwingt sich in des Aethers
Räume;
Doch ach! verbannt, gefesselt lieg ich hier!

Es war auf ewig mir dahin geschwunden
Das Land der Himmlischen, der Aetherhain
Der Harmonie? Hienieden festgebunden
Blieb eine Ewigkeit dies Herz allein?

Einst als ich unter Blumen hier erwachte,
Umleuchtet von der Hoffnung mildem Stern,
Zuerst der neuen Welt entgegen lachte,
Schien Amor, der Geliebte, mir nicht fern,

Du

Du athmetest in milden Frühlingsdüften,
Dein Auge sprach im Sternenglanz zu mir,
Und jeder süsse Ton in Thal und Lüften
War mir ein holder Liebeslaut von Dir!

Bald schwand der schöne Wahn, wie Ne-
belsterne
In dunklen Nächten, und mein Herz blieb
leer!
Und brennend flog die Sehnsucht in die Ferne
Und ahnete Dich über Berg und Meer.

Da trat ein holdes Wesen mir entgegen
Voll Himmelsahnung; eine neue Lust
Durchflog mein Herz mit ungewohnten Schlä-
gen
Und süßes Weh' durchschauerte die Brust.

Ich fühlte unsrer Liebe Seligkeiten
Wie Himmelslüfte freundlich mich umwehn;
Verlohren in der Ahnung Trunkenheiten,
Vermeint' ich Dich, mein Ideal, zu seh'n.

Der Welt entrückt, im seligsten Entzücken
Vermisst' ich deinen Himmel selbst nicht mehr.
Verklärung strahlte aus des Lieblings Blicken,
Und Aether-Rosen blühten um mich her.

Doch ach! der Unbestand des Menschen
Herzen

Erträgt es nicht, das allzuhohe Glück!
Zur Asche brannten die geweih'ten Kerzen,
Die Liebe wich; die Sehnsucht blieb zurück.

89.

Von rastloser Sehnsucht gedrungen,
suchte Psyche den Geliebten auf. Dieser
lag indess krank an seiner Wunde! — Der
Dichter erzählt uns umständlich die Wuth
seiner Mutter, als sie die Nachricht von
seiner Liebschaft erhielt. Sie begab sich zu
seinem einsamen Lager; sie überhäufte ihn
mit Vorwürfen über seinen Leichtsinn und
Ungehorsam. „Ja verrätherischer Sohn“ —
rief sie aus — „ich werde dich zu bestra-

„fen wissen, was es mich auch kosten mag;
„ich werde mich an meine Todfeindinn
„wenden, die Göttinn der Schaa m, die
„ich so oft beleidigte! Nur sie kann
„mich vollständig an dir rächen. Sie soll
„deinen Bogen abspannen, deine Fackel
„verlöschen, deinen Köcher zerbrechen,
„und die Pfeile abstumpfen, mit welchen
„du es wagtest; selbst deine Mutter zu
„verwunden!“ —

Diese Rede enthält allerdings eine liebe-
liche, moralische Allegorie, die von sich
selbst spricht.

90.

Venus verläßt den Pallast. Ihr begeg-
nen Ceres und Juno. — Sie bemerkten
ihren Kummer und suchten ihn zu erfor-
schen. Wohl mir, erwiedert Cythere, wohl
mir daß ich euch finde! Ihr müßt das
Unglück meiner Familie kennen; gewährt

mir euren Beistand, die entflohene Psyche aufzusuchen.

Die Göttinnen bestrebten sich, die erzürnte Cythere zu besänftigen. „Ist es wohl ein Verbrechen — sagten sie zu ihr — daß Amor ein schönes Mädchen liebt? — Flöfst nicht Ihr selbst Himmel und Erde Liebe ein; und in eurer eigenen Familie wollt ihr sie tadeln und bestrafen?“

Vergebens! Venus beharrte in ihrem Grimm, und verließ die Göttinnen.

91.

Die umherirrende Psyche erblickt endlich auf ihrer Wanderung einen Tempel auf einer Anhöhe.

„Vielleicht — rief sie aus — ist dieß die Wohnung die ich suche!“ — Sie fliegt darauf zu, sie tritt hinein. Sie sieht hier zerstreute, theils aufgehäufte, theils gewundene Garben und Ackergeräthe, bunt durch einander geworfen.

Andächtig beschäftigt sie sich, die Verwirrung zu lösen, alles in Ordnung zu bringen. Es war ein Tempel der Ceres. Die Göttinn erscheint. „Unglückliche Psyche!“ — ruft sie ihr zu — „Venus verfolgt dich; sie sucht dich auf, um die Beleidigung ihrer Gottheit zu rächen. — Verlaß dieß Geschäft, und denke auf deine Sicherheit!“

Verzweifelt und ehrfurchtsvoll, wirft sich Psyche nieder. „Mächtige Göttinn! — jammert sie flehend — du, deren Güte alles erhält, die allenthalben Wohlstand und Freude verbreitet! bei den furchtbaren Mysterien die im eleusinischen Tempel dir zu Ehren gefeiert werden, beschwör ich dich, gewähre der flehenden, unglücklichen Psyche deinen Schutz, deinen Beistand! oder erlaube mir mindestens, mich vor der Rache Cytherens unter diesen Garben zu verbergen, und in deinem

„Tempel von meinen Leiden und Mühse-
lichkeiten einige Zeit auszuruhen!“

Deine Thränen, dein Flehen rühren mich,
erwiedert ihr Ceres. — Aber dieser Schutz
würde eine Göttinn beleidigen, die mir
durch die heiligsten Bande verwandt ist. —
Alles was ich für dich thun kann, ist —
dafs ich dir erlaube, dich zu entfernen. —

Man sieht hier, wie der Schüler von
Eleusis die Erinnerung der ihm so theuren
Mysterien in sein Märchen wohlgefällig
zu verweben suchte.

92.

Trostlos verließ die arme Psyche den
Tempel der Ceres, und flüchtete in ein
dichtes Gehölz, am Abhange eines Hügels.
Hier erblickt sie einen andern zierlichen
Tempel, und wagt sich in die Hallen.

Sie sieht an den Wänden Votivtafeln
hängen, und die Beschreibung reicher Op-
fer, der göttlichen Juno zum Dank für ih-

ren Beistand dargebracht. Bei diesem beruhigendem Anblicke stürzt sie nieder, umfaßt den Altar, trocknet ihre Thränen, und richtet folgendes Gebet an die große Göttinn:

„Mächtige Schwester und Gattinn des
„Vaters der Götter! laß von dem Ueber-
„maasse meiner Leiden dich rühren! — Die
„Schwangern haben ja den nächsten An-
„spruch auf deinen Schutz und Beistand!
„O gewähre mir ihn! Ende die namenlo-
„sen Leiden, denen die arme verfolgte Psy-
„che unterliegt!“

Juno erschien ihr in all ihrer Glorie.
„Schönes Mädchen — sagte sie zu ihr —
„ich wünschte, Venus liesse sich versöhnen.
„Aber kann ich, so lange sie dir nicht
„verzeiht, dir Beistand, kann die Königin
„der Götter, einer flüchtigen Sklavinn ge-
„gen den Zorn ihrer Gebieterinn Schutz
„gewähren?“

Diese Rede vollendete Psychens Verzweiflung. — Also, rief sie schmerzvoll aus, — also bin ich ihre Sklavinn? Wenn die Mächte des Himmels mich bedauern, und mich nicht zu schützen wagen, wo ist noch Rettung für mich? — In welchen Abgrund könnte ich mich verbergen, daß die Rache der zürnenden Gebieterinn mich nicht ereilte? Vergebens ist alle Hofnung! — Ich, ich selbst will mich ihr übergeben! Vielleicht wird meine Ergebung, meine Geduld, meine Sanftmuth sie entwaffnen. Vielleicht finde ich in ihrem Pallaste den Geliebten, den ich vergebens aufsuche, und nach dem ich so glühend mich sehne!

93.

Amors Mutter, jede Hülfe der Sterblichen zu Befriedigung ihrer Rache verschmähend, hatte sich indess in den Olymp begeben.

Sie bestieg den glänzenden Wagen, das

Geschenk Vulkans an ihrem Vermählungstage. Vier weiße Tauben zogen ihn, mit oft gegen ihre schöne Gebieterinn zurückgebeugtem Halse.

Der Schwarm der gefiederten Sänger umringte den Zug; sie begleiteten die Göttinn mit ihren liebeathmenden, liebesehnenden Melodien.

So zog Cythere in Jupiters königlichen Pallast ein. Sie bat den Göttervater um den Beistand seines Boten und Herolds, Merkur, und er bewilligte es. In Merkurs Begleitung reist sie sogleich wieder ab, und eröffnet ihm ihr Anliegen:

„Du weißt, mein Bruder, nie unternehme ich etwas Wichtiges ohne deinen Beistand. Du weißt, ich suche längst meine flüchtige Sklavinn. Sie wieder zu finden, bitte ich dich eine öffentliche Kundmachung zu erlassen, und eine Belohnung für den Finder zu versprechen. Bezeich-

„ne sie genau, damit ich nicht getäuscht
„werde!“

Sie giebt ihm Psyches Beschreibung,
und kehrt in ihren Pallast zurück. Der
schnellfüßige Götterbote, durchzieht ei-
lends den Erdkreis, und verkündet allent-
halben folgende Bekanntmachung:

„Wer eine königliche Prinzessin, Psyche
„genannt, eine entflohene Sklavinn der
„Liebesgöttinn entdeckt, oder anhält, der
„melde es dem Merkur, in dem mit Myr-
„ten bekränzten Tempel der Venus. Die
„Göttinn verspricht sechs und sechzig Küs-
„se zum Lohn.“

94.

Man sieht aus dieser Darstellung und
aus dem sonderbaren Steckbriefe, wie
ängstlich sich der Dichter nach dem
Beispiele Homers und seiner Vorgänger, an
die menschlichen Sitten und Gebräu-
che schmiegte, um seiner Erzählung bei

den Sterblichen Intresse und Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, oft auf Kosten der Anmuth und Würde; denn gerade jene Uebertreibung des Antropomorphismus hat der Mythologie jenen Karakter von Abenteuerlichkeit und Unsinn gegeben, der nachher den Spöttern Aristophanes und Lucian so mächtige Waffen lieh.

Beinahe sollte man aber aus diesen und ähnlichen Stellen die nämliche stille Absicht vermuthen, die den Eleusinern bisweilen, bei aller ihrer Behutsamkeit entschlüpfte, die vielleicht auch den Vorsichtigen und behutsamen Sokrates zu Zeiten überraschte, und ihm nachher den Giftbecher zubereitete; die Absicht nämlich: die Sterblichen allmählich auf dem nämlichen Wege, von den Albernheiten der Mythologie zu heilen, auf dem sie solche eingesogen hatten.

95.

Der kostbare Preis, den die Liebes-

göttinn auf Psychens Verhaftung setzte, war nothwendig für alle Sterbliche ein mächtiger Reiz, die arme Flüchtige aufzusuchen und zu verfolgen.

Psyche fühlte das, und eilte also ihren Entschluß auszuführen. Zitternd nah't sie dem Tempel der erzürnten Göttinn. Am Eingange ergreift sie Cytherens vertrauteste Slavinn, die Gewohnheit. „Nun — ruft sie ihr zu — „nun elende Slavinn! wirst „du endlich die Oberherrschaft deiner Gebieterinn anerkennen?“

„Welches Glück, daß du in meine „Hände fielst! Denn nun hast du wirklich die Pforte der Hölle überschritten, „wo du die gerechte Strafe des Ungehorsams empfangen wirst!“

96.

Allerdings liegt bei dieser ersten allegorischen Person, die der Dichter hier namentlich in Handlung einführt, auch eine

Allegorie verborgen; aber nach der Rolle die er ihr giebt, ist sie nicht so leicht zu entziffern. Wahrscheinlich wollte er nur damit bezeichnen, daß die Gewohnheit wollüstiger Triebe, die Kraft der Seele lähmt, und daß ihre Macht über die Seele unbegränzt, jeder Fortschritt zur Tugend und Veredlung unmöglich, und sie selbst unwiederbringlich verloren ist.

97.

Die Gewohnheit schleppte Psychen bei ihren schönen Haaren vor den Thron der Göttinn. Venus empfing sie mit höh-nischem Lächeln. „Endlich — rief sie ihr zu — bequemst du dich doch, der Schwiegermutter deine Ehrfurcht zu bezeugen. Oder kommst du vielleicht deinen kranken von dir verwundeten Gatten zu besuchen? Sey ruhig! ich werde dich als eine zärtliche Schwiegermutter empfangen! — Man rufe

meine getreuen Diener, die Unruhe und den Gram!“

Sie erscheinen, geißeln die arme Psyche auf das grausamste, und bringen sie dann der Göttinn zurück.

98.

Hier ist die Allegorie klar. Unruhe und Gram sind die unzertrennlichen Gefährten der Wollust, der sinnlichen Liebe. Ihnen mußte Psyche übergeben werden, um die Prüfungen, die Stufen der Veredlung zu durchwandern, um das Emporstreben der Seele zu jener, von aller Sinnlichkeit entkleideten reinen und himmlischen Liebe — den Gegensatz der Wollust — zu bezeichnen, deren Darstellung der Hauptzweck des Dichters war.

99.

Er fährt nun fort, Cytherens Feindschaft — den Kontrast der Wollust und

der Liebe — mit den grellsten Farben zu zeichnen.

Sie empfing Psychen mit neuem Hohne.

„Deine Lage rührt mich — sagt sie zu
„ihr — deine Schwangerschaft läßt mich
„hoffen, bald Großmutter zu werden. —
„Doch schmeichle dir nicht, Elende, daß
„ich das Kind einer verworfenen Sklavinn,
„je für meinen Enkel erkenne! — Wenn
„ich ihm je erlaube zu erscheinen: so wird
„es nur ein verächtlicher Bastard seyn!“

Sie stürzt darauf, von blinder Wuth entflammt, selbst über das unglückliche Schlachtopfer, und erlaubt sich die ausschweifendsten Mißhandlungen. — Sie zerreißt Psychens Gewand; sie zerfleischt ihre Rosenwangen. — Aber durch diese empörende Szene scheint der Dichter die gewöhnliche Zartheit seines Pinsels vernachlässigt, und den Karakter der Liebesgöttinn ver-

zeichnet zu haben, in dem eine so unnatürliche Wildheit nicht liegen kann.

100.

Venus läßt sodann einen Haufen Korn, Gerste, Haber, Linsen, u. s. w. bringen, und durcheinander mischen. Du bist jedes andern Dienstes, als des einer gewöhnlichen Magd unwerth, spricht sie zu ihr. — Wohlan, ich will deinen Fleiß, deine Aufmerksamkeit prüfen! — Lese diese Körner einzeln aus; diesen Abend muß die Arbeit vollendet seyn.

Venus entfernt sich hierauf, um einer glänzenden Vermählungs-Feierlichkeit beizuwohnen. Psyche blieb trostlos zurück. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit des Unternehmens, wagte sie nicht einmahl den Versuch, und überließ sich unbeweglich den Ergießungen ihres Schmerzes.

Ein Kind der Erde, eine kleine Ameise, ward von dieser Grausamkeit gerührt;
sie

sie beschloß, Psychen in ihren Schutz zu nehmen.

Eilend versammelt sie alle ihre Gespielen. „Ihr thätigen Zöglinge der Allmutter Natur! — ruft sie aus, — erbarmt euch der schönen Gattinn des Schönsten der Götter! Rettet sie durch euren Beistand von der nahen Gefahr des Untergangs!“

Augenblicklich versammelt sich die ganze weise Republick; sie vertheilen sich die Arbeit; sie ebnen den Hügel der Körner, theilen sie einzeln ab, und entfernen sich.

101.

Am Abend kehrte Venus zurück. Ihr erster Blick fiel auf die Arbeit, die sie unvollendet glaubte. Unmuthig und erstaunt, sich betrogen zu finden, ruft sie aus! „Elende! hoffe nicht, mich zu täuschen. „Nicht du hast diese Arbeit gemacht, son-

„denn er, der dir zu seinem und deinem
„eigenen Unglück diese schändliche Lei-
„denschaft einflößte.“ Sie wirft ihr ein
Stück schwarzes Brod zu, und geht.

Am andern Morgen läßt sie Psychen
von neuem rufen. „Siehst du jenes Thal,
„von einem Flusse bekränzt, bis zu jenem
„Abgrund, in den er sich schäumend
„stürzt? — dort irrt eine unbewachte Heer-
„de von Schafen; ihre Wolle hat den
„Glanz des Goldes. Hole mir eine Flocke,
„und bringe sie, was es dich auch immer
„kosten mag!“

Psyche fliegt davon; aber nicht um
den grausamen Befehl zu vollziehen. Ihr
Muth war erschöpft. Sie eilt, um sich in
den Strom zu stürzen.

Als sie seinen Ufern naht, erhebt eines
jener melodischen Rohrgesträuche, aus wel-

chen Pan seine Flöten schneidet, (eine liebliche Dichtung!) seine Stimme:

„Verzweifelnde Psyche! hüte dich, diesen reinen Strom durch ein Verbrechen zu beflecken, das die Götter verabscheuen! — Aber hüte dich auch, jener furchtbaren Heerde zu nahen, die am jenseitigen Ufer weidet! — Die glühende Sonne flößt ihnen unnatürliche Wildheit ein; sie verwunden jeden, der sich naht. Aber wenn die Mittagshitze sie zur Ruhe ruft, schwimmen sie durch diesen Fluß, und kühlen ihr wildes Feuer. Dann setze dich unter den anmuthigen Schatten dieses Platanus, dessen Wurzeln, so wie meine, der Strom benezt. — Dann wirst du die goldne Wolle häufig am Fusse dieses Baumes finden!“

103.

Psyche befolgt den freundlichen Rath. Und statt einer Locke bringt sie der Göt-

tinn einen großen Bündel dieser wundervollen Wolle.

Aber noch war ihre Rache nicht befriedigt. „Ich weiß wohl, — sagt sie zu ihr — daß du auch diese Unternehmung nicht selbst ausführtest. — Aber nun wollen wir deinen Muth und deine Klugheit auf die Probe stellen! — Siehst du dieses hohe Gebirge? — Von dessen steilsten Gipfel stürzt sich ein dunkles Gewässer in das nahe Thal, befruchtet die stygischen Moräste, und eilt in den furchtbaren Strom des Cocytus! Bringe mir augenblicklich eine Schaale von dessen Wasser, an der Quelle unmittelbar geschöpft!“ —

Sie giebt ihr eine kristallene Vase. Psyche eilt fort; sie hofte mindestens dort das Ende ihrer Leiden zu finden. Als sie beinahe den Gipfel erstiegen hat, sieht sie die grauenvollen Gefahren ihrer Unternehmung. Ein schroffer Felsen ergoß aus sei-

nem unersteigbaren Krater das schwarze, vergiftende Gewässer dieser furchtbaren Quelle. — Schäumend stürzte es von Klippe zu Klippe hinab in den Abgrund. Auf beiden Seiten des Falls lagen zwei schreckliche Drachen zur Wache.

Eine donnernde Stimme erhebt sich aus der Fluth, und ruft ihr zu: „Wo willst du hin? Was unternimmst du? Fliehe, oder stirb!“

Von Entsetzen erstarrt, bleibt die unglückliche Psyche unbeweglich an den Boden gewurzelt, athem- und thränenlos! —

Aber die Vorsicht wacht über die leidende Unschuld. Der königliche Vogel, der majestätische Adler, Jupiters treuer Gefährte, erinnert sich dankbar an Psyches Gemahl. Ihm hatte der kleine Gott einst aufgetragen, den Phrygischen Jüngling, jezt Jupiters Mundschenken, durch die Lüfte zu führen, dem er seine Gunst verdankte.

Pfeilschnell durchseegelt er den unermesslichen Aether, und läßt sich mit ausgebreitetem Fittig vor der leblosen Psyche nieder.

„Verwegne — ruft er ihr zu — kannst du hoffen, diese furchtbare Quelle zu erreichen? Wisse, bei den stygischen Gewässern zittert Jupiter selbst, und alle Götter schwören ehrfurchtsvoll bei der Majestät des Höllenflusses! — Ueber-
„gieb mir deine Schaale!“

Er nimmt sie auf seine Schwingen; stolz dringt er zwischen den gähnenden Rachen der Ungeheuer durch. Der heilige Vogel empfängt von der Nymphe das furchtbare Wasser; denn er giebt sich bei ihr für einen Boten der Liebesgöttinn selbst aus.

104.

Freudig kehrt Psyche mit der Schaale zu ihrer unversöhnbaren Tyranninn zurück.

Wüthender als je, wird sie von der

Göttinn empfangen. „Ich sehe wohl —
„sagte sie, — du bist eine gefährliche Zau-
„berinn! Aber noch ist eine Unternehmung
„übrig, die du wohl nicht erwartetest. —
„Nimm dieß“ — sie giebt ihr eine kleine
Büchse, — „steige hinab in die unterirrdi-
„schen Regionen, zu der Finsterniß, wo
„Pluto thront. Gieb diese Büchse Proser-
„pinen. Sag’ ihr: Venus bittet euch, ihr
„etwas von Eurer Schönheit zu senden;
„sey es auch nur für einen einzigen Tag!
„Sie hat die ihrige erschöpft, indess sie am
„Bette ihres kranken Sohnes wachte! —
„Bis zu meinem Ankleiden mußt du zurück
„seyn; denn ich will mich mit dieser Schmin-
„ke zur Götterversammlung schmücken.“

Nun zweifelte Psyche nicht einen Augenblick, das Ende ihres Elends sei erschienen. Sie sah wohl, die Göttinn, müde sie zu quälen, hatte ihren Untergang beschlossen; denn sie wurde ja ins Schattenreich

gesendet! Verzweiflungsvoll steigt sie auf einen hohen Thurm, um sich herab zu stürzen. — Aber kaum hatte sie dessen Zinne berührt, so ließ sich eine dumpfe Stimme hören: „Unglückliche! welcher „unselige Entschluß, durch einen Sturz „dein Daseyn zu enden? Nach so vielen „überstandenen Gefahren, verlierst du am „Ziele den Muth? Dann wird freilich „dein verbrecherischer Tod dich auf ewig „unwiederbringlich in den Orkus stürzen, „und du bist rettungslos verlohren!“

„Höre mich! folge meinem Rathe! La- „cedämon ist nicht fern von hier. Nahe „bei dieser Stadt suche den Lauf des Te- „narus, der sich durch verborgene Gegen- „den unterirrdisch schlängelt; hier wirst du „die Höhle finden, die Plutos Reich mit „der Oberwelt verbindet. Stürze dich mu- „thig in die düstre Kluft hinab; du wirst „zu Plutos Pallast kommen! Aber unter-

„nimm diese furchtbare Reise nicht ohne gehörige Vorsicht. Fasse in jede deiner Hände einen Kuchen von Honig und Mehl, und zwei Stücken Geld in den Mund. Bist du tiefer in das Todtenreich eingedrungen, so wirst du einen hageren mit Holz beladenen Esel finden, den ein eben so hagerer Treiber leitet. Er wird dich bitten, den herabgesunkenen Strick seines Bündels aufzunehmen; geh' vorüber, antworte nicht! — Setze deinen Weg fort, ohne rückwärts zu blicken, und eile an den traurigen Fluß, wo Charon dir seinen Lohn abfordern wird, eh' er dich in seinen Kahn aufnimmt; denn auch bei den Todten herrscht noch der Geiz, und Pluto selbst läßt sich bestechen. Gieb dem grämlichen Alten Eines deiner Geldstücke, aber reiche es ihm mit den Zähnen.“

„Indeß du überfährst, wird ein alter

„häßlicher Schatten, schwimmend seine fah-
„len Hände gegen dich aufheben, und
„dich flehen, ihn in den Kahn aufzuneh-
„men. Sei taub gegen sein Bitten; dein
„Mitleid würde dich ins Unglück stürzen.“

„Jenseits des Ufers wirst du eine alte
„Frau am Weberstuhle finden; sie wird
„dich bitten ihr zu helfen, aber hüte dich
„ja, ihr Gewebe zu berühren. — All' das
„sind Fallstricke, die Cythere dir legt, da-
„mit du deinen Honigkuchen verliehren
„mögest. — Und dieser Verlust wäre sehr
„wichtig; denn fehlt dir nur Eins jener
„Stücke, so siehst du nie die Oberwelt
„wieder. Der furchtbare Cerberus, jeden
„Schatten der außer seiner Gewalt ist mit
„dem dreifachen Geheule, aus dreifachen
„Rachen schreckend, liegt stets vor Plutos
„leerem Pallaste. Er ist die Wache des
„Vorhofs der Hölle. Wirf ihm einen dei-

„ner Kuchen zu; du wirst dann sicher vor
„ihm vorbei, und zu Proserpinen kommen.
„Die Göttinn wird dich höflich und gü-
„tig empfangen. Sie wird dir einen Pol-
„ster anbieten, aber schlage ihn aus; setze
„dich auf die Erde, Sie wird dich zur
„Theilnahme an einem herrlichen Mahle
„laden; bedanke dich, und verlange ein
„Stück gewöhnliches Brod. Vollziehe dei-
„nen Auftrag, und sobald du die Büchse
„erhalten hast, eile zurück. Dein zweiter
„Kuchen wird bei dem Höllenhunde deine
„Rückkehr sichern. Mit dem zweiten Geld-
„stück wirst du die Rückfracht des Cha-
„ron bezahlen; dann ist alle Gefahr gehö-
„ben, dein Auftrag glücklich ausgeführt,
„und du wirst fröhlich das Tageslicht wie-
„der sehen! — Was ich dir vor allem
„empfehle, ist: die Büchse nicht zu öffnen,
„die dir Proserpine zustellen wird, und
„deine Neugierde nach dem Schatze göttli-

„cher Schönheit, den sie enthält, ja nicht
„zu stillen!“

105.

Also sprach der großmüthige prophetische Geist des Thurms. Psyches Hoffnung, Psyches Muth erwachte; sie steigt herab, sie versieht sich mit allem Nothwendigen; kühn schreitet sie zu dem Ténarus vor; sie findet die bezeichnete Höhle, und stürzt sich mit Heldenmuth in den Orkus. Sie begegnet dem hageren Esel und seinem Treiber, sie antwortet ihm nicht; sie bezahlt den filzigen Fährmann, sie ist taub gegen die verrätherischen Bitten des schwimmenden Schattens und der webenden Alten; sie schläfert den gefräßigen Cerberus ein, und dringt endlich zu Proserpinens Pallaste. Sie wird verkündetermaßen empfangen, sie schlägt den Polster und das Mahl aus, setzt sich demüthig zu der Göttinn Füßen, ver-

zehrt ihr Stück Brod, und trägt ihren Auftrag vor.

Proserpine giebt ihr die Büchse, wohl verwahrt. Psyche kehrt zurück, befriedigt zum zweitenmale den Hund und den Fährmann, und mit Entzücken sieht sie den Tag wieder!

Ihre erste Bewegung war, auf ihre Kniee zu stürzen, und die Majestät des Lichts anzubeten. Plötzlich ergriff sie der Dämon der Neugierde! Wie? — sprach sie zu sich selbst — ich sollte diese kostbare Essenz göttlicher Schönheit im Besitz haben, und nicht einen kleinen Theil davon anwenden, um mich selbst damit zu schmücken, um einst mit verklärten Reizen vor meinem wiedergefundenen Geliebten zu erscheinen?

Sie öffnet die Büchse. Ein tödtender Qualm stygischer Dünste dringt heraus, und verfinstert die Luft; Erstarrung ergreift die

strafbare Psyche, und hemmt ihren Odem, — leblos sinkt sie nieder!

106.

Diese ganze Erzählung ist reich an philosophischem Sinn und tiefen Blicken in das menschliche Herz.

Muthlosigkeit, Verzweiflung ergreift die durch Leiden noch nicht zur Ausharrung gereifte Seele von neuem; sie will sich vom Thurm herabstürzen. Die heilige Stimme des Thurms warnt sie zum drittenmahl vor dem Selbstmorde, als einer des Seelensadels unwerthen, den Göttern verhaßten Handlung, und ermannt sie von neuem.

Alle Lockungen, die sie auf dem Wege zum Tartarus überstehen, alle Klippen durch die sie schiffen muß, sind eben so viel Prüfungen ihres Muths, ihrer Beharrlichkeit, ihrer Festigkeit gegen den Reiz des Lasters und der Verirrung vom sichern Pfade der Tugend. Diese Beharrlichkeit

wird belohnt, sie erblickt das Tageslicht wieder; am Ziele schon, sinkt sie von neuem! Und wie läßt der Dichter sie sinken? Er setzt dazu die gefährlichste, mächtigste und verführerischste aller menschlichen Leidenschaften in Bewegung — die Eitelkeit! — Seine Heldinn ist ein Weib. Körperliche Schönheit, des Weibes eigenthümlicher Vorzug; Schönheit seine Krone. — Sie will gefallen; so reizend sie auch ist, kann sie doch der Versuchung nicht widerstehen, ihre Reize zu erhöhen.

Mit einer höchst liebenswürdigen Zartheit leiht ihr der Dichter dazu einen so einnehmenden, lieblichen Beweggrund, der den Karakter der liebenden, der von Amors Pfeilen verwundeten Psyche, so wahr und zugleich so anmuthig bezeichnet: Die Sehnsucht ihrem Geliebten noch mehr zu gefallen, ihn noch fester an sich zu knüpfen! —

Amor lag indeß in Cytherens Pallaste krank an seiner Wunde. Er war Psychens unsichtbarer Schutzgeist; alles in der Natur stand ihm dazu zu Gebote: denn er beherrscht ja die ganze Natur! — Er sieht Psyche, die strafbare Psyche im Arme des ewigen Schlummers! — Leise schlüpft er durch das Gitter, das Venus vor seinem Krankenzimmer angebracht hatte. Er schüttelt seine sanften Fittige, er fliegt, — schon ist er bei der schönen Verbrecherinn, er verscheucht mit seinen Pfeilen die tödten- den Dünste, und verschließt die Büchse von neuem.

Psyche erwacht aus dem Todesschlummer. „Unglückliche“ — ruft er ihr zu — „zum zweitenmahle stürzt dich deine „strafbare Neugierde ins Verderben! doch „ermanne dich! Vollende den Auftrag meiner Mutter, und laß mir die Sorge des Restes!

„Rests!“ Er entflieht, und Psyche, die entzückte Psyche, eilt, der Liebesgöttinn Proserpinens Geschenk zu bringen.

108.

Amor, dessen Liebesglut alle jene Hindernisse nur noch mehr angefacht hatte, der die Wuth seiner Mutter fürchtete, fliegt nun hinauf zu dem Sitz der Unsterblichen. Er erfleht demüthig den mächtigen Beistand des Göttervaters. Wohlwollend empfängt ihn Jupiter, und berührt sanft seine Wange. „Sohn! — spricht er „mit Milde im Blick — oft hast du die „Herrschaft deines Gebieters verkannt! „oft mir die Ehrfurcht versagt, die dem „Vater der Götter gebührt! oft dich den „Gesetzen des Weltregierers entzogen, und „allenthalben Unordnung und Verwüstung „verbreitet! Mich selbst hast du gedemüthigt, zu schändlichen Verwandlungen er-

„niedrigt, und die Majestät des Ersten der
„Götter, durch mancherlei thierische und
„andre Gestalten, entweiht! Aber doch lie-
„be ich dich, als mein Kind! Eingedenk,
„daß ich in meinen Armen dich erzog, will
„ich dir ein Beispiel der Mäßigung ge-
„ben; — ich bewillige deine Bitte! Doch
„du mußt dich gegen deine Feinde ver-
„theidigen! — bringe mir deine Geliebte,
„die Schönste der Sterblichen!“ —

109.

Man kann die Macht der Liebe nicht
anmuthiger schildern, ihre Thorheiten nicht
schärfer geißeln, und zugleich die aben-
theuerlichen Auswüchse der griechischen
Mythologie nicht feiner und schonender rü-
gen, als es von unserm Dichter in dieser Rede
geschieht, die er Jupitern in den Mund legt.

110.

Psyche ist nun am Ziele! Ihre

Leiden sind geendet, ihre Prüfungen überstanden! Jupiter befiehlt dem Merkur, den olympischen Senat zu versammeln. Er erscheint, und Zevs redet von seinem erhabenen Throne die Götter also an:

„Ihr kennt alle den kleinen Gott, den
„ich selbst erzog; den Wüstling, dessen
„wildes Gemüth längst eines Zügels zu be-
„dürfen schien. Lange hat man ihm die
„Unordnungen, die Ausschweifungen vor-
„geworfen, die er durch sein Beispiel und
„durch seine Macht auf der Erde verbrei-
„tet. Er will seine Sitten ändern, seine
„wüste Lebensart verlassen, und Hymens
„reine und heilige Bande annehmen. Er
„hat eine reizende Sterbliche gewählt. Ich
„genehmige diese Verbindung. Psyche ist
„der Name seiner Gattinn! Ich will, daß ihr
„sie dafür erkennt, daß sie die Achtung
„und Würde dieses Standes genieße!“ —

„Du, meine Tochter“ — er wendet sich an die Liebesgöttinn — „härme dich also darüber nicht! Fürchte nicht, deine Familie durch eine niedere Verbindung entehrt zu sehen! Ich gebe ihr den Rang der Götter!“ —

Er befiehlt dem Götterboten, Psychen in die himmlische Versammlung einzuführen. Sie erscheint. — Welch eine Szene! Psyche, die Schönste der Sterblichen, beschämt, schüchtern, erscheint in der Versammlung der Götter!

Jupiter reicht ihr die Nektarschale. „Psyche, — spricht er, empfang aus meiner Hand die Schale der Unsterblichkeit! Amor ist nun von dir unzertrennlich! Ein ewiges unauflösliches Band verknüpft euch!“

III.

Wer kann der allgewaltigen Magie die-

ses Gemählde widerstehen? Wer fühlt sich nicht durch dieses bezaubernde, vom reinsten philosophischen Geiste zusammengesetzte, und mit den glühendsten Farben der Imaginazion kolorirte Bild, zur höchsten Entzückung und Bewunderung hingerissen, in das süßeste Wonnegefühl aufgelöst? —

Der Göttervater selbst reicht Psychen die Schale der Unsterblichkeit. Psyche — die Seele — hat nun geduldet, ist durch Leiden geprüft, geläutert, veredelt, hinaufgerückt zum Zweck ihres Daseyns, den Göttern genähert, sie ist unsterblich worden, wie sie, weil sie nun es verdient. Ihr Adel vergöttert sie; der Seelenadel ist Gottheit; und Gottheit, Adel.

Bei Zypressen sproßten ihre Myrthen;

Weil sie viel geduldet, liebt sie
viell

Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel! *)

Amors wilde Sinnlichkeit ist durch die Vernunft, durch das Nachdenken gezügelt; die Wollust ist in jene reine, beglückende Empfindung übergegangen, die alles apotheosirt; die wir Liebe nennen. Denn sie ist mit dem Gefühle, mit der Seele unauflöslich vereinigt! —

Psyche, die Seele, hat mit der Liebe sich vermählt, und sie allein konnte ihr Kraft geben empor zu dringen, auszuharren, sich zu verklären; denn was verklärt nicht Liebe? Und was ist der todte Leichnam der Seele, ohne die elektrische Gewalt, die alle Wesen in der Natur aneinander drängt, aneinander fesselt? —

*) Salis.

112.

Die Götterversammlung steht auf und begrüßt die neue Unsterbliche.

Ein prächtiges Hochzeitmahl beginnt. Amor von Psyches zarten Armen umschlungen, saß oben an. Bacchus ergießt Nektarströme, flüssiges Gold. Die Horen bestreuen den Göttersaal mit Rosen. Die Grazien erfüllen ihn mit Wohlgerüchen.

Momus scherzt; die Musen singen im Chor. Apollo entlockt der goldnen Leier einen entzückenden Hochzeitgesang. Selbst die versöhnte Venus tanzte mit den scherzhaften Chören der Nymphen und Amoretten. Die schalkhaften Satyrn begleiten den Tanz mit ihren Flöten, und Pan führt mit seiner ländlichen Pfeife sie an!

113.

Entweihung wärs, zu diesem lieblichen Bilde ein Wort hizuzusetzen.

Psyche war nun Göttinn, war unsterblich, war Amors rechtmäßige Gemahlinn; ein unsterblicher Sohn die Frucht dieser glücklichen Verbindung. Man nannte ihn das dauernde Glück! —

Denn nur Weisheit, nur Tugend, nur reine, heilige, unentweihte, nur wahre Liebe, kann dauerndes Glück hervorbringen! —

